Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Januar. 1904. Nr. 1.

Philosophie.

Külpe, O.: Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Leipzig 1902, B. G. Teubner. (IV, 120 S.) Geb. 1,25 M.

Der Verf. gibt in diesem Büchlein eine Charakteristik der 4 Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, nämlich des Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus. Als Vertreter dieser Richtungen werden behandelt a) Mach und Dühring, b) Häckel, c) Nietzsche und d) Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt. Was Külpe bringt, mag im ganzen richtig sein, wenn auch die seinen Erörterungen zugrunde liegende Weltanschauung, ein auf Machs Gedanken ruhender Positivismus, sehr anfechtbar ist. Zu rügen habe ich erstens, daß Nietzsche hier als Vertreter des Naturalismus behandelt wird, zweitens, daß Fechner und Lotze als Philosophen der Gegenwart bezeichnet werden, und drittens, daß hochbedeutende neuere Philosophen, z. B. der bedeutendste systematische Philosoph der Gegenwart, Rudolf Eucken, einfach übergangen sind. Siebert-Fermersleben.

Windelband, Wilhelm, Dr. Professor, Heidelberg: **Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.** Dritte, durchgesehene Aufl. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (VIII, 575 S.) 12,50, geb. 15 M.

Diese „einbändige" Geschichte der gesamten Philosophie erschien in erster Auflage in den Jahren 1889—1891, in zweiter Auflage 1900 und nunmehr nach Ablauf von noch nicht 3 Jahren zum dritten Male. Dieser Erfolg des Werkes legt am besten Zeugnis ab von dem Werte desselben. Handelt es sich doch nicht etwa um ein für das Examen zugeschnittenes Kompendium, sondern um eine im großen Stil gehaltene Darstellung der Geschichte der Philosophie, bei der zum erstenmal der Versuch gemacht worden ist, die Geschichte der Philosophie nicht in erster Linie als eine Geschichte der philosophischen Systeme, sondern als eine Geschichte der philosophischen Ideen und Probleme zu behandeln. Diese „synoptisch-kritische Methode" wird allerdings das bisher übliche Verfahren nicht gänzlich verdrängen können; in dieser Beziehung würden die Bearbeiter der Philosophiegeschichte von der Geschichte der Dogmengeschichte lernen können, da in dieser Disziplin jene „synoptisch-kritische Methode" den Anfang gebildet hat und allmählich durch die stärkere Berücksichtigung der die Geschichte der Ideen tragenden Persönlichkeiten abgelöst worden ist. Wohl aber ist dies synoptisch-kritische Verfahren in besonderem Maße geeignet, das Interesse an der Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie zu verstärken und eine Reihe von eigenartigen Entwicklungsreihen in charakteristischer Weise hervortreten zu lassen. Die überall eingestreuten biographischen Notizen machen die Orientierung über das chronologische Material möglich. Das außerordentlich umfangreiche und sorgfältige Sachregister läßt das Buch als ein Nachschlagewerk ersten Ranges erscheinen. Eine Neuerung der 3. Auflage ist die Bezeichnung des Buches als „Lehrbuch". Der Inhalt ist im wesentlichen derselbe geblieben. Gegenüber der 1. Aufl. ist neu nur ein abschließender Paragraph (§ 46) über „das Problem der Werte" im 19. Jahrhundert. Im übrigen ist aber überall die bessernde Hand zu spüren, sei es nun, daß es sich um Glättung des Stils oder um gelegentliche sachliche Korrekturen oder um Ergänzung der bibliographischen Notizen handele. Insbesondere die Angaben über die Literatur sind gegenüber der 1. Aufl. erheblich reichhaltiger. In der Orthographie ist der Verf. der neusten Ordnung gefolgt. — Auf Einzelheiten kann selbstverständlich hier nicht eingegangen werden; wohl aber möge der Wunsch ausgesprochen sein, daß diese neue Aufl. recht bald durch eine folgende abgelöst werden möge

und daß unter den Lesern dieser Auflage sich recht viele Theologen finden mögen. Die Wichtigkeit, welche dem philosophischen Studium auch für die Theologie zukommt, leuchtet jedenfalls sofort ein, wenn man die Überschriften der Paragraphen dieses Lehrbuches übersieht. Außerdem aber ist die Form, in der der reiche Inhalt dargeboten wird, so beschaffen, daß man das Buch nur mit Genuß lesen wird.

Stange-Königsberg.

Religionsphilosophie und Geschichte.

Bousset, Wilhelm D. Prof., Göttingen: **Das Wesen der Religion, dargestellt an ihrer Geschichte.** Halle a. S. 1903, Gebauer-Schwetschke. (X, 386 S.) 4, geb. 5 M.

Der ungemein fleißige Verf. hat in diesen Vorträgen einen großartigen Gang gemacht durch die Religionsphilosophie und die Religionsgeschichte und in Verknüpfung beider einen trotz der populären Fassung nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Herstellung einer allgemeinen Religionswissenschaft geliefert. Wenn auch in 8 Vortragsabenden eine vollständige Vorführung des überreichen Materials nicht angestrebt werden konnte, so werden doch um so mehr die Hauptsachen und wichtigsten Fragen, die sich daran anknüpfen, herausgehoben und in den Anmerkungen S. 271—286 auch die zugänglichsten Quellenwerke verzeichnet. Schön wird S. 21 die Religion als persönlicher Verkehr mit der Gottheit definiert. Vortrag 2 behandelt die Religion der Wilden. Die geistige Grundlage wird hier S. 33 im Animismus gefunden, dieser aber S. 43 ff. ergänzt durch die auch in höhere Stufen hineinreichende Totenverehrung, den Ahnenkult. Daraus ergeben sich einige Unebenheiten. Schon S. 34 ist von Ahnengeistern in Naturwesen die Rede, und da viele Stämme doch nachweislich nur Ahnenkult ohne eigentliche Naturgeister haben, dürfte vielmehr mit Hinzutritt dieser eine höhere Entwicklungsstufe beginnen. Nach S. 37 fehlen auf der animistischen Stufe alle moralischen Elemente; dagegen S. 48 werden Gefühle der Gemeinsamkeit, der Pietät beim Ahnenkult anerkannt. S. 51 erscheint die Bildung und Religion des Stammes als eine Übergangsstufe von dem mehr oder minder unorganisierten Leben der Wilden zum höhern nationalen Leben und seiner Religion. Aber die Stammesorganisation beruht zunächst auf gemeinsamer Abstammung und Sprache und ist, oft sogar in sehr komplizierten Formen, bei den Wildstämmen nachweisbar mit Ausnahme solcher, die durch feindliche Übermacht oder ungünstige Lebensbedingungen zersprengt sind. Wie der Stamm zunächst die erweiterte Familie ist, so ist auch auf der primitiven Stufe die Religion keineswegs, wie S. 37 behauptet wird, bloß Privatkult, sondern dem ganzen Stamm gemeinsam ist die Verehrung der Stammesahnen. Vortrag 3 faßt zunächst gut die Nationalreligionen als eine große Gruppe zusammen, die einen politischen Zusammenschluß verwandter, auch mit ihnen verschmelzender unterworfener Stämme zur Volkseinheit zur Voraussetzung hat. Wie diese nationale Organisation aber an der Einigung der israelitischen Stämme durch Mose, der arabischen durch Mohammed veranschaulicht wird (S. 63), so hätte doch auch hier schon der Monotheismus konstatiert werden müssen, während vielmehr der Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Lebens auf dieser Stufe der Polytheismus entsprechen soll (S. 65). Es ist wohl damit gemeint, daß auch eine organisierende Ordnung in die unbegrenzte animistische Göttervielheit gebracht werde. Indes ordnen sich die Götter schon entsprechend der Familien- und Stammesorganisation im Ahnenkult, die Naturgötter aber gemäß der Naturordnung, besonders nach der Reihenfolge der Jahreszeiten, und über allen steht der Himmelsgott, wie doch S. 35. 55 anerkannt ist. Es würde daher besser auf der nationalen Stufe, soweit der Polytheismus reicht, von einer fortschreitenden Vergeistigung und Ethisierung der Götter zu sprechen sein, von einem der Staatsordnung entsprechenden Götterstaat, der schon von der patriarchalischen Familien- und Stammesordnung her unter einem Oberhaupt steht. Vortrag 4: Prophetische Religionen, zeigt sehr richtig den weiteren Fortschritt durch das Wirken hervorragender religiöser Individualitäten bedingt. Hier werden in einem 4 Jahrhunderte umfassenden Synchronismus (S. 102) die hebräischen Propheten mit Zarathustra, Buddha, Konfuzius und den

griechischen Geistesheroen bis Plato zusammengefaßt. Dieser Prophetismus soll erst der Boden für den Monotheismus sein (S. 108), der jedoch rein erst bei den hebräischen Schriftpropheten auftritt (S. 113 ff.). Mit Verbreitung der prophetischen Ideale werden diese aber in ihrer Reinheit beeinträchtigt; so entstehen Gesetzesreligionen im Judentum, Parsismus, Islam (Vortrag 5 S. 123 ff.) und ihnen gegenüber die Erlösungsreligionen des Buddhismus und Platonismus (Vortrag 6 S. 158 ff.). Diese würden jedoch besser als die entgegengesetzten Übergänge von Religion in Philosophie charakterisiert. Auch hätte schon der alttestamentlichen Weissagung eine noch höhere sehnsuchtsvolle Hoffnung der Erlösung und das Ideal eines Erlösers zuerkannt werden können, so daß dann Christus von vornherein der evangelischen Geschichte gemäß als Erfüller sich darstellte, was im Vortrag 7 (S. 192 ff.) über das Wesen des Christentums zurücktritt. S. 210 erscheint der Erlösungsgedanke der Gesetzesreligion nur als Hoffnung politischer Befreiung, während er doch mehr enthalten haben muß vom Prophetismus her, da diesem laut S. 119 Gott nicht mehr an das Volk gebunden war und an Stelle des natürlichen Bandes ein rein moralisches Verhältnis getreten war. Aber mit Recht wird S. 210 das Christentum als moralische Erlösungsreligion an die Spitze aller Religionen gestellt und S. 214 ff. sein Vorrang auch an seiner großartigen weltgeschichtlichen und fortgehenden Wirksamkeit und Entwicklungsfähigkeit trotz aller Hemmungen, die es durch außerchristliche Einflüsse erfahren, aufgewiesen. So gibt denn auch Vortrag 8 über die Zukunft des Christentums trotz aller Abzüge, die Bousset an der geschichtlichen Gestaltung desselben in Aussicht stellt, dem Glauben Ausdruck an die Unüberbietbarkeit der Religion in der Gestalt des schlichten, einfachen Evangeliums (S. 261).

Gloatz-Dabrun.

Girgensohn, Karl: Die Religion, ihre psychischen Formen und Zentralidee. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion. Leipzig 1903, A. Deichert. (VIII, 218 S.) 4,50 M.

Unter allen seit längerer Zeit erschienenen dogmatischen Monographien wüßte Referent keine dieser Schrift eines Dorpater Privatdozenten für systematische Theologie, die nach den Angaben in ihrer Vorrede unter den Auspizien R. Seebergs in Berlin entstanden ist, an die Seite zu stellen. Eine ausgebreitete Kenntnis von dem Theologen sonst fern liegenden Gebieten, wie vor allen Dingen der neueren Psychologie, tritt in den Dienst einer Gedankenarbeit von durchgreifender Schärfe und zwingender Klarheit, der es nicht daran liegt — obwohl sie es gut vermöchte — unerhört neue Resultate zu gewinnen, sondern die sich in der Hauptsache begnügt, alte Wahrheit neu zu begründen. Als Ziel seiner Arbeit setzt sich der Verfasser die Erkenntnis, „worin die Eigenart jenes geistigen Phänomens besteht, welches der gewöhnliche Sprachgebrauch Religion nennt“ (S. 3). Er führt zu diesem Zweck in lichtvollen Referaten, verbunden mit einer ins Große gehenden Kritik, Typen der verschiedensten Auffassungen vor; so zuerst die orthodoxen lutherischen Dogmatiker als Vertreter der angeborenen Naturreligion, dann die moderne Wendung der angeborenen Naturreligion (Hegel, Pfleiderer u. a.), ihre Kritik durch eine psychologische Untersuchung des Verhältnisses der angeborenen und erworbenen Inhalte des menschlichen Geistes unterbauend. Das zweite Kapitel untersucht die psychischen Formen der Religion, also die Religion in ihrem Verhältnis zu Gefühl, Wille, Intellekt, und gewinnt u. a. als Resultat die beiden Sätze: „Das Geheimnis aller Religion liegt erstens in dem Prozeß, in welchem neue religiöse Vernunftinhalte entstehen, und zweitens in dem Prozeß, durch welchen die religiösen Vernunftinhalte aus Inhalten der theoretischen Vernunft zu Inhalten der praktischen Vernunft werden“ (S. 105). Ein besonderer Paragraph bringt eine verständnisvolle, in der Hauptsache ablehnende Beurteilung der Werturteilstheorie, zu deren Klarstellung der Verfasser sogar die nationalökonomischen Definitionen des Wertes herangezogen hat. Die zweite Hälfte der Arbeit gewinnt unter Ablehnung jener gefährlichen Theorien, welche die Religion aus irgend welchen menschlichen Motiven erklären wollen oder ihr ihre selbständige Bedeutung zu nehmen suchen, den Satz: „Die Religion hat ihr charakteristisches Merkmal an der Gottesidee.

die Gottesidee ist die Zentralidee aller Religion. Die religiösen Elemente des menschlichen Geisteslebens sind dadurch von anderen Elementen des menschlichen Geistes unterschieden, daß sie irgendwie auf die Gottesidee bezogen sind" (213), eine scheinbar magere oder selbstverständliche Ausbeute für den schlichtreligiösen Menschen, und doch in anbetracht der entgegenstehenden Schwierigkeiten als wissenschaftlich erwiesener Tatbestand ein bedeutsames Resultat! Mit Rücksicht auf die niedrigsten Religionsstufen würde ihm der Referent eine etwas vorsichtigerere Formulierung wünschen und nicht von der Gottesidee, sondern nur von der Idee einer außermenschlichen Macht reden; aber für die Hauptsache macht das nicht viel aus. Jedem, der sich einmal wieder an einer streng systematischen Arbeit erfreuen oder von dem Nutzen, den das Studium der Psychologie für die Theologie abwirft, überzeugen will, sei die Lektüre dieser Schrift lebhaft empfohlen.

Grützmacher-Rostock.

Schwartzkopff, Paul Dr. Prof., Wernigerode: **Die Weiterbildung der Religion, ein Kaiserwort.** Schkeuditz-Leipzig 1903, W. Schäfer. (IV, 82 S.) 1, geb. 1,60 M.

Weist der Titel auf eine vielverhandelte Tagesfrage, so bietet die Ausführung doch nichts weniger, als eine subjektive Erörterung derselben von einem Parteistandpunkt aus von nur ephemerer Bedeutung, vielmehr eine durch andere Schriften des Verfassers vorbereitete, durchaus sachliche Darstellung der Religionsgeschichte nach ihren wichtigsten Momenten und religionsphilosophischen Prinzipien in so gedrängter, doch klarer, ansprechender Übersicht, wie sie bis jetzt kaum vorhanden ist. Der leitende Gesichtspunkt ist derjenige der Entwicklung, die aber nicht in Gegensatz zur Offenbarung gestellt, sondern mit ihr zusammengeschlossen (S. 3) und zuerst in ihrer Gleichartigkeit bei den verschiednen Völkern, auch mit Berücksichtigung der Entartung aufgezeigt wird (bis S. 39), während der zweite Abschnitt die an die religiösen Genien geknüpfte höhere Entwicklung behandelt (bis S. 53). Wenn im dritten die babylonische Religion mit der jüdischen und christlichen zu einer zentralen Entwicklungsreihe zusammengefaßt wird, so kommt Chaldäa als Heimat Abrahams und Schauplatz der biblischen Urgeschichte in Übereinstimmung mit ältester babylonischer Überlieferung in betracht (bis S. 71). Im Schlußteil wird unterschieden zwischen dem Gehalt der in Christo prinzipiell vollendeten Offenbarung und den Formen ihrer Aneignung und allseitigen Verwertung, welche gemäß den Entwicklungsgesetzen des geistigen Lebens eine fortschreitende Weiterbildung zulassen und erfordern (S. 80 f.).

Gloatz-Dabrun.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Schmidt, S., Inspektor und Lehrer des Hebräischen am Theologischen Seminar der Berliner Missionsgesellschaft: **Schulgrammatik der hebräischen Sprache.** Berlin 1903, Evangelische Missionsgesellschaft. (X, 220 S.) Geb. 4 M.

Derselbe: **Übungsbuch** zur Schulgrammatik der hebräischen Sprache. Ebenda. (IV, 74 S.) Geb. 4 M.

Das Ideal einer hebräischen Elementargrammatik scheint seiner Verwirklichung noch fern zu sein. Wenigstens die immer erneuten Versuche, es zu realisieren, müssen uns zu diesem Urteil hinleiten. Denn kaum haben wir das von Steuernagel für die Porta linguarum orientalium ausgearbeitete Buch in diesen Blättern angezeigt, so wird uns schon wieder eine Schulgrammatik des Hebräischen verbunden mit einem Übungsbuch, zur Beurteilung vorgelegt. Was ist nun darüber zu sagen? Wir können, obgleich uns das rigorose Verurteilen sehr zuwider ist, doch nicht entschieden zu seinen Gunsten sprechen. Die Verbindung von wissenschaftlicher Betrachtung und praktischer Darstellungsweise ist in diesem Buche nicht in dem Grade zur Geltung gekommen, wie es bei Steuernagel der Fall ist. Vom rein praktischen Gesichtspunkt aus betrachtet, hat Schmidts Buch vielleicht in der und jener Partie einen Vorzug, z. B. in der frühzeitigen Behandlung des Artikels (§ 11) und der Kopula (§ 12). Aber auch betreffs dieser angeblich praktischen Umstellung der grammatischen Materialien bin ich zweifelhaft, ob sie das Erlernen wirklich erleichtert. Natürlich kann man auch nach dieser neuen Schulgrammatik

das Hebräische erlernen, und ich kann wohl begreifen, wie Schüler und Freunde des Verfassers aus Dank für seine wahrscheinlich begeisternde Art des Unterrichts ihm zur Veröffentlichung seines Lehrgangs zugeredet haben — denn „die Drucklegung ist nicht auf Initiative des Verfassers erfolgt", wie es im Vorwort heißt —; aber ob die Veröffentlichung wirklich notwendig oder ratsam war, ist eine andere Frage. König-Bonn.

Baumann, Eberhard lic. th.: **Der Aufbau der Amosreden.** Gießen 1903, J. Ricker. (Beihefte zur ZAW. VII.) (VIII, 69 S.) 2,40 M.

Seit den grundlegenden Metrischen Studien von Sievers ist die Verwendung der metrischen Formen im Dienste der höhern Kritik auf einen etwas festern Boden gestellt, als sie es früher war. Daß auch im Buche Amos, besonders im Zyklus der Reden gegen die fremden Völker, ein mehr oder weniger regelmäßiger Strophenbau vorliegt, ist neuerdings mehrfach beobachtet worden. In dieser Schrift wird der Versuch gemacht, zunächst die einzelnen Gedankengruppen gegeneinander abzugrenzen und so einen einleuchtenden Gedankengang herzustellen; hierauf soll die metrische Gliederung der fünf Hauptstücke die Probe auf die Richtigkeit jener Analyse bieten. Dies Ziel wird durch mannigfache Umstellungen und Ausscheidungen „sekundärer" Zusätze und Wucherungen erreicht, scheint uns aber, selbst wenn wir diese Textbehandlung für richtig hielten, kaum der aufgewendeten Mühe wert, da diese Strophen die erforderliche Gleichmäßigkeit des Baus oft in hohem Grade vermissen lassen und die Zählung der betonten Hebungen in mehr als einem Falle willkürlich ist (vgl. z. B. Zeile 3 von Strophe 4 S. 25). Auf S. 68 zählt der Verf. die Gesichtspunkte auf, aus denen er die Verschlechterung des ursprünglichen, nach ihm übrigens auch nicht von Amos geschriebenen Buches, sich erklärt; sie sind allesamt bestreitbar und fließen zum Teil aus dem bekannten religionsgeschichtlichen Schema, welches an Wahrscheinlichkeit dadurch nicht gewinnt, daß der Verf. sich auf dem Titelblatt als „Religionslehrer Ihrer Kgl. Hoheiten, der Prinzen August Wilhelm und Oskar von Preußen" einführt. Oettli-Greifswald.

Duhm, Bernh. D., Prof. in Basel: **Das Buch Jeremia übersetzt.** Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (XXXIV, 153 S.) 2 M.

Über den Jeremiakommentar Duhms ist ThLBr. 1902 S. 17 f. berichtet worden; hier bietet er eine zusammenhängende Übersetzung auf Grund seiner dort niedergelegten Hypothesen und Ergebnisse dar. Drei verschiedene Schriftsorten unterscheiden, was auf Jeremia und Baruch, was auf die spätern Ergänzer und was auf Glossen, Einschaltungen und Wucherungen des Textes zurückzuführen ist. Die vierzeiligen Lieder Jeremias sind dabei im Druck noch besonders ausgezeichnet. Immerhin folgt die Übersetzung der Ordnung des hebräischen Textes. Sie zielt nicht auf ästhetischen Genuß, sondern auf möglichst getreue Wiedergabe des Originals, auch „mit seinen Entgleisungen, trivialen und holprigen Versen". Wir erhalten demgemäß einen sehr reduzierten Jeremia, dem bald dort, bald hier ein Glied abgehauen ist, so daß er mehr einem interessanten Torso, als einer lebendigen Gestalt mit Fleisch und Blut gleicht. Die ganze, teils glücklich-scharfblickende, teils bodenlos willkürliche Weise Duhms kommt auch hier zu voller Geltung; und in der geschichtlichen Einleitung, die gut über die Zeitverhältnisse orientiert, ordnet er den Propheten wieder recht nahe zu den ekstatischen Nabis, wenn er auch der besonnenen Art Jeremias Gerechtigkeit widerfahren läßt; zu den deuteronomischen Forderungen stellt er ihn in lebhaften Gegensatz und erklärt alles, was mit seiner Charakteristik des Mannes nicht stimmt, für das Werk späterer, ziemlich ungebildeter und auch skrupelloser Bearbeiter, die bereits dem Zeitalter der Schriftgelehrsamkeit angehören. Überzeugend wirkt auf mich fast keine der Darlegungen Duhms; aber im einzelnen läßt sich aus diesem Büchlein manche Belehrung schöpfen.

Oettli-Greifswald.

Keller, B., Pfarrer, Döbeln. **Der Prophet Daniel** für bibelforschende Christen erklärt. Dresden u. Leipzig 1903, Fr. Richter. (VIII, 275 S.) 3, geb. 3,80 M.

Titel und Prospekt des die Danielliteratur vermehrenden, aber wohl nicht bereichernden Buches wenden sich an „bibelforschende" Kreise,

deren „Verlangen in richtiger Weise“ gestillt werden soll. Der Verf. hat sowohl die „Bibelforschung“ als die „richtige Weise“ der Erklärung sehr oberflächlich gefaßt. Seine von jeder wissenschaftlichen Frage (textkritischer, historischer, exegetischer Art) absehende, fast nur Paraphrasen des Luthertextes in erbaulichem Tone mit den nötigsten Sacherläuterungen bietende Arbeit kann „forschenden“ Lesern (oder Hörern in Bibelstunden) schwerlich genügen. — Was für ein (überreiches, trotz der sachlichen Mängel sicher anregendes) Material bieten die Vogtschen „Erklärungen“ (von Daniel und Johannesoffenbarung)! Bei K. ist überhaupt nicht zu erkennen, welcher der drei möglichen Methoden (zeit-, kirchen- und geschichtlicher Erklärungsweise) er zuneigt: vergleiche die an sich ganz trefflichen sittlich-religiösen Winke für unsere Zeit S. 124 f. 133 f., oder die kurzen geschichtlichen Exkurse S. 41 f. 47 f. Die geographischen (althergebrachten) Notizen über Babel (Stadt) S. 86 lassen nichts ahnen von den neueren babylonischen Ausgrabungen (seit 80 Jahren). — Mitunter finden sich Ansätze zu eingehenderer Besprechung biblischer Probleme: so S. 150 f. über „des Menschen Sohn“, 163 über die doppelte Physiognomie der Menschheit, S. 21 f. über Traumgesichte (Joel 3, 1^b aber ist nicht berücksichtigt); doch diese Ansätze sind recht selten. Über die vielbehandelte Frage von Nebukadnezars Wahnsinn ist S. 87 ff. ganz unkritisch weggegangen (die neueste Babelliteratur kommt auf den heidnischen Fluch zu reden, der hinter der jüdischen Erzählung Daniel 4, 28 ff. stehen dürfte). — Mit Rücksicht auf den geringen Inhalt (erbaulich, sachlich erläuternd) ist das Buch sehr teuer; Ausstattung ist vortrefflich. — Die in Aussicht gestellte Apokalypsenerklärung muß in den prinzipiellen Fragen tiefer gehen und mehr bieten „unseren bibelforschenden Kreisen.“

Höhne-Zscheila.

Lincke, K. F. A. D. Gymn.-Prof., Jena. **Samaria und seine Propheten.** Ein religionsgeschichtlicher Versuch mit einer Textbeilage: Die Weisheitslehre des Phokylides, griechisch und deutsch. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (VIII u. 179 S.) 4 M.

Weshalb dieses Buch diesen Titel führt, ist mir trotz genauer Durchsicht nicht deutlich geworden; es ist eine Sammlung von sehr lose aneinandergereihten Aufsätzen des verschiedenartigsten Inhaltes — vielleicht mit der Absicht darzutun, daß die eigentlich lebendige und zukunftsreiche religiöse Bewegung nicht in Judäa und Jerusalem, sondern in der freiern Luft Samarias verlief. Der Verf. gibt zuerst einen kurzen Abriß der Geschichte Israels, hierin stark von Winckler beeinflußt, dann eine eigentümliche Charakteristik Hoseas und Jeremias (warum nicht lieber von Amos, da es sich doch um das Zehnstämmereich handeln soll?); hierauf vernehmen wir einiges über den Parsismus, unter den die ionischen Philosophen, Pythagoras und Phokylides gestellt werden; wahrscheinlich um nachher den Einfluß dieser Lehren auf die verschiedenen Schichten der Gesetzgebung Judas darzulegen, die in der merkwürdigen Reihenfolge: Heiligkeitsgesetz, Bundesbuch, Deuteronom und Dekalog abgehandelt und mit Phokylides in eine nichts beweisende Parallele gebracht werden. Hierauf folgt ein Essai über die Essener, die Weisheit Salomos und die Makkabäer. Das Buch wimmelt von gewagten und phantastischen Behauptungen und ist ein bezeichnendes Denkmal der chaotischen Gärung, die auf dem religionsgeschichtlichen Forschungsgebiete zur Zeit herrscht. Es scheint entweder sehr rasch, oder in langen Zwischenräumen gearbeitet zu sein, denn an auffallenden Wiederholungen fehlt es nicht; so erfahren wir S. 41 u. 42 zweimal hintereinander mit denselben Worten die Schicksale von Thales. Als weitere Proben möge Folgendes dienen: Gideon war Beherrscher von Sichem (S. 11). David hat den Stamm Benjamin grausam niedergemetzelt (S. 13). In der Schilderung der Davidszeit hat die levitische Haggada ihr Meisterstück vollbracht (S. 13). Elia ist der Stifter des Jahvismus und ähnelt stark dem Zarathustra (S. 21). Das Deboralied stammt aus der Blütezeit der ephraimitischen Dichtkunst (S. 22). Die Familiengeschichte von Hos. 1—3 ist eine Erfindung spätjudaistischer Überarbeiter (S. 27). In dem 2. Kön. 22 „aufgefundenen“ Gesetz hat der judäische Priesterstaat das Todesurteil über das Prophetentum (!) Ephraims gefällt (S. 30).

Jeremia erklärt das geschriebene Gesetz als Werk des Lügengriffels der Buchmänner (S. 31). Jesaia feiert den König Jotham als Wunderrat, Heldengott, Beutevater und Friedefürsten (S. 61) und huldigt ebendemselben mit der Ode Kp. 6 (S. 62). Nebukadnezar hat die Südstämme Juda, Simeon und Levi in ihre Stammesgrenzen zurückgewiesen (S. 99). Der aaronitische Segen Num. 6 ist in Wahrheit eine Segensformel „der Nasiräer, der Freunde Jeremias" (S. 108 f.) Psalm 15 ist aus dem Essenerschwur zu einer jüdischen Glaubensregel zurechtgemacht (S. 114). Das Christentum mit seiner Taufe und seinem Liebesmahl wurzelt im Essenertum (S. 115). Genug! Wir erlauben uns die Frage, auf welchem andern wissenschaftlichen Arbeitsgebiete eine solche Methode, die mit freiem Spiel der Phantasie über die geschichtlichen Stoffe verfügt, für zulässig erachtet würde?

Oettli-Greifswald.

Volz, P. Stadtpfarrer, Leonberg: **Jüdische Eschatologie** von Daniel bis Akiba. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (XVI, 412 S.) 7 M., geb. 8 M.

Im Unterschied von dem unlängst erschienenen Werke von Bousset, „Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter," charakterisiert der Verfasser seine eigene Behandlung des Gegenstandes folgendermaßen: „Ich versuchte, den Stoff vorwiegend nach der inneren Verwandtschaft zu gruppieren, und durch möglichst vollständige und objektive Darstellung des Stoffes ein Nachschlagewerk zu schaffen" (S. 3). Damit ist die Eigenart und der besondere Wert des Buches gekennzeichnet. Mit ungeheurem Fleiß hat der Verf. aus sämtlichen Apokryphen, Pseudepigraphen, zum Teil auch aus der rabbinischen Literatur alles zusammengetragen, was die eschatologischen Fragen betrifft, und die betreffenden Stellen so viel als möglich in ihrem Wortlaut mitgeteilt, um dem Leser einen unmittelbaren Eindruck von den Gedanken und Tendenzen der jüdischen Autoren zu geben. Gleichwohl ist das Buch keineswegs nur eine Stoffsammlung. Am Schluß der einzelnen Kapitel werden gewöhnlich die leitenden Ideen zusammengefaßt, und nach ihrer mutmaßlichen historischen Entwicklung gruppiert. Natürlich kann man hier jeweilen ganz anders urteilen als der Verf. Unter Eschatologie versteht er nur diejenigen Gedanken und Hoffnungen, welche die letzten Dinge der jüdischen Gemeinde und der Menschheit betreffen (S. 1) mit Ausschluß dessen, was sich auf das Individuum als solches bezieht. Diese Beschränkung ist kaum berechtigt. Tatsächlich läßt sie sich auch nicht streng durchführen; das Schicksal des Einzelnen steht mit dem der Gemeinde und der Menschheit in engstem Zusammenhang, und wird vom Verf. darum auch an manchen Punkten berücksichtigt. — Der 1. Teil gibt eine „Übersicht über die eschatologische Literatur von Daniel bis Akiba," wobei die Quellen nicht sowohl nach ihrer literarischen Seite (Ort und Zeit der Abfassung 2c.) als vielmehr nach ihrem eigentümlichen eschatologischen Inhalt gewürdigt werden. Daniel 7, 13 wird hier auf den Messias gedeutet. — Der 2. Teil behandelt „die Entwicklung in der eschatologischen Anschauung und Stimmung des Judentums in der Zeit von Daniel bis Akiba." Es handelt sich namentlich um das Verhältnis der nationalen zu den menschheitlichen Hoffnungen. Der Verf. glaubt konstatieren zu können, daß die ursprüngliche Erwartung eines nationalen, irdischen Reiches später die eines transzendenten Seligkeitszustandes abgelöst, und die Ausgleichung beider Vorstellungen gelegentlich durch die Umgestaltung der erstern zu der eines Zwischenreiches (tausendjähriges Reich) versucht worden sei. — Der 3. Teil schildert die „eschatologischen Akte und Zustände." Hier wird aus den Quellen zusammengestellt, was sich über die einzelnen Momente der Heilsverwirklichung sagen läßt, wobei auch die bei der Durchführung des Heils beteiligten Persönlichkeiten, so namentlich der Messias, eingehend besprochen werden. — Bei der Beschaffenheit der in Betracht kommenden Schriftdenkmäler ist es durchaus zu billigen, daß der Verf. nicht eine streng chronologische Konstruktion versucht hat. Da in denselben Schriften alte und junge Ideen sich nebeneinander finden und durcheinander gehen, und die Datierung der Schriften oft sehr unsicher ist, läßt sich ein chronologisches Schema nicht innehalten. Die Einteilung des Stoffes bringt es mit sich, daß öfters Wiederholungen vorkommen; doch ist das

bei der Absicht des Verf., ein Nachschlagebuch darzubieten, durchaus zweckentsprechend. Wer sich in die Welt der jüdischen Gedanken vertieft, wie sie uns hier vorgeführt wird, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Urchristentum nach den verschiedensten Seiten hin ganz in dem Gedankenkreise gelebt hat, den es auf seinem jüdischen Mutterboden vorgefunden hatte, und es sollte uns nicht wunder nehmen, wenn in Zukunft noch mehr als es bisher geschehen ist, versucht würde, das Christentum bloß als eine besonders lebenskräftige Erscheinungsform des gleichzeitigen Judentums aufzufassen. Gleichwohl wäre diese Betrachtung völlig verkehrt. Nicht nur bleibt in vielen Fällen die Frage offen, wie weit die uns häufig bloß in Übersetzungen und unsichern Texten erhaltenen jüdischen Schriften direkt oder indirekt vom Christentum beeinflußt sind; sondern es will vor allem beachtet sein, daß das Evangelium die ihm vom Judentum dargebotenen Begriffe und Vorstellungen mit einem ganz neuen Inhalt erfüllt und innerlich umgebildet hat. Der Verf. weist auf die hier vorliegenden Differenzen öfters hin, doch ohne daß seine betreffenden Ausführungen immer befriedigen könnten. Es ist z. B. ungenügend, wenn S. 231 bezüglich der Messiasidee gesagt wird, es bestehe „der ganze große Unterschied, daß der jüdische Christus eine bloß eschatologische Figur" sei. Weit mehr als dies kommt in Betracht, daß der Messias im Judentum nirgends als Versöhner auftritt, der durch sein Werk, insbesondere durch seine Selbsthingabe, ein neues Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Gott ermöglicht, und damit die Grundlage für alles das schafft, was von ihm erhofft wird. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie verschieden die Weissagung von dem wiederkommenden Elias einerseits durch Jesus, andererseits durch seine jüdischen Zeitgenossen verstanden wurde, um die Verschiedenheit des Geistes im Christentum und im Judentum zu empfinden. Es ist auch nicht außer acht zu lassen, daß einzelne Aussprüche und Anschauungen im Zusammenhang des Buches, dem sie angehören, einen wesentlich andern Eindruck hervorrufen, als wenn sie mit andern Ideen kombiniert und in ein einheitliches Bild verwoben sind. — Wem es um ein geschichtliches Verständnis des Urchristentums zu tun ist, muß die zeitgenössischen jüdischen Anschauungen genau kennen, und dazu bildet das vorliegende Werk ein überaus schätzenswertes Hilfsmittel. Dem besonnenen Beobachter wird der originale Wert des Christentums dadurch nicht fraglich, sondern von neuem bestätigt werden. Riggenbach-Basel.

Barth, Fritz, Lic. Prof., Bern: **Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.** Eine geschichtliche Untersuchung. 2., umgearb. Aufl. Gütersloh, 1903, C. Bertelsmann. (XVI, 288 S.) 4, geb. 4,80 M.

Die Gepflogenheit des ThLBr., neue Auflagen von Büchern in der Regel nur kürzer anzuzeigen, darf bei Barths Werk um so mehr innegehalten werden, als ihm bei seinem ersten Erscheinen eine sehr eingehende Besprechung von seiten Kluckhuhns (1899, S. 401—403) zu teil geworden ist, auf die ich hier verweise. Ich begrüße es mit besonderer Freude, daß nach kaum 4 Jahren eine 2. Auflage des trefflichen Buches notwendig geworden ist. Habe ich doch selbst — und ich weiß das Gleiche auch von anderen — ihm viel Förderung und Klärung in Beziehung auf die Probleme, die es behandelt, zu verdanken: die Quellen des Lebens Jesu (Einl.,) seine Predigt vom Reiche Gottes (I), Jesus und das A. T. (II), die Wunder im Leben Jesu (III), die Weissagung Jesu von seiner Wiederkunft (IV), Jesu Tod und Auferstehung (V), Jesu Selbstbewußtsein (VI). Schon aus dem Vorwort zu dieser 2. Auflage lernt man den Verf. lieb gewinnen und hoch schätzen. Mit heiligem Ernst, teilweise auch mit feinem Humor, bespricht er die Anklagen und Lobsprüche — von hüben oder drüben —, die seinem Buche widerfahren sind: es sei unter keine herkömmliche Rubrik einzureihen, es sei ein modernes Werk, es sei zu kritisch gegenüber der Hl. Schrift, der Verf. verfahre einseitig geschichtlich und sei zu mißtrauisch gegen die Dogmatik, er sei zu pietätvoll u. dgl. Das Buch ist gegen früher um 10 Seiten gewachsen. Wesentlich hat es für gebildete Nichttheologen, die sich der Verf. auch dringend als Leser wünscht, an Wert und Lesbarkeit dadurch gewonnen, daß alle fremdländischen Zitate ins Deutsche übersetzt, unnötige theologische termini technici getilgt

und alle Kapitel- und Verszahlen in die Anmerkungen verwiesen sind. Selbst gebildete Frauen können es jetzt ohne nennenswerte Schwierigkeiten verstehen. — Die grundsätzliche Haltung ist dieselbe geblieben; nur daß Einzelheiten berichtigt und die Literatur seit 1899 (Wernle, Schlatter, Harnack, Joh. Weiß, Bousset, Haußleiter, Hollmann, O. Holtzmann, Baldensperger, Riggenbach u. a.) fleißig berücksichtigt ist. Nur die Abschnitte III, V und VI sind eingreifend verändert worden; so beispielsweise in III die Erörterung über die Totenerweckungen und die Taufe des Herrn, in V die Untersuchung über die Einsetzungsworte des Abendmahls, in VI die besonders interessante (und diskutable) über die wunderbare Erzeugung und Präexistenz Jesu und das Verhältnis beider zueinander und zu dem Ganzen der christlichen Glaubensüberzeugung. Daß es dem verehrten Verf. im einzelnen nicht an Widerspruch gefehlt hat und fehlen wird, ist gewiß; stärker aber und vielseitiger wird die Befruchtung und Vertiefung sein, die sein in lichtvoller Sprache geschriebenes Werk wie gebildeten Nichttheologen so uns Pastoren für Schriftverständnis, Heilserkenntnis und Amtsführung zu geben vermag.

Josephson-Bremen.

Bornhäuser, K. Lic. Prof., Greifswald: **Wollte Jesus die Heidenmission?** Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (80 S.) 0,80 M.

Diese Schrift ist Prof. Zöckler gewidmet und wendet sich gegen die Behauptung Harnacks (Mission des Christentums in den ersten drei Jahrh. S. 25 f.), daß die Heidenmission nicht im Horizonte Jesu gelegen habe, Jesus vielmehr seine Predigt auf das jüdische Volk beschränkt und keinen Befehl zur Weltmission erteilt habe. Um die Diskussion zu vereinfachen, beschränkt sich B. auf die synoptischen Berichte über die Zeit vom öffentlichen Auftreten Jesu bis zu seinem Tod. War sich Jesus bewußt, eine Bedeutung für die ganze Menschheit zu haben? Jawohl, schon als Leser des Alten Testamentes, dessen Propheten oft genug auch die Erlösung der Heidenvölker weissagen, und als Angehöriger des jüdischen Volkes, das eine lebhafte Propaganda unter den Heiden trieb, — namentlich aber als der Sohn des Vaters, welcher der Schöpfer der Welt ist, als Begründer der Königsherrschaft Gottes, welche er bewußt der partikularistischen Züge entkleidet hat, und als der Messias, welcher zum Licht der Heiden und Richter der Welt berufen ist. — Wie hat sich Jesus das Wirksamwerden dieser seiner Weltbedeutung gedacht? Ohne Zweifel nach dem Buch Jona und Deutero-Jesaia als mittelst Heilsverkündigung unter den Heiden geschehend; unter Verfolgungen auch von seiten der Heiden wird das Evangelium vom Reich allen Völkern verkündigt werden Die scheinbar widersprechenden Stellen Matth. 15, 24; 10, 23; 10, 5 bezeichnen nur das persönliche Verhalten Jesu in den Grenzen seines Lebensberufs, welche aber eine Erweiterung jenseits des Todes nicht ausschließen; universalistische Stellen wie Matth. 24, 14; 21, 41; 8, 11 werden von Harnack nur mit großer Willkür unschädlich gemacht. — Hat Jesus eine Anweisung zur Weltmission gegeben? Gewiß, und zwar unbeschadet seiner Weissagung der nahen Wiederkunft, wie auch Paulus an dieselbe geglaubt und nun um so eifriger missioniert hat, ohne daß ihm seine christlichen Gegner je eingewendet haben, er gehe mit der Heidenmission als solcher über den Willen Jesu hinaus. Der Missionsbefehl Matth. 28, 19 f. ist als Wort des Auferstandenen eine treue geschichtliche Überlieferung, wie Ed. Riggenbach von neuem festgestellt hat. Somit darf die Missionsgemeinde der Überzeugung leben, daß es sich auch der Theologie immer wieder aufdrängen wird: Jesus wollte die Heidenmission. — Ich kann zu dem Grundgedanken und der Beweismethode dieser Schrift nur meine volle Zustimmung aussprechen. Es handelt sich hier wieder um einen der Fälle, wo Harnack durch rasches Zufahren und Verneinen ohne Not Befremden und Abneigung gegen jede Theologie erregt hat. Die Neigung zu solchem „temperamentvollem" Auftreten muß gerade denen am meisten auffallen, die ihn als Pfadfinder und Detailforscher hochschätzen. Möge es der Schrift B.'s gelingen, die ruhige geschichtliche Auffassung in diesem Punkt wieder zu Ehren zu bringen.

Barth-Bern.

Holtzmann, Oskar, D., Prof., Gießen: **War Jesus Ekstatiker?** Eine Untersuchung zum Leben Jesu. Tübingen 1903, J. C. B. Mohr. (VIII, 143 S.) 3 M.

Die Frage, welche im Titel dieses Buches aufgeworfen wird, zeigt den Einfluß der Anschauungen Duhms, Weinels u. a., welche am Christentum wie an allen Religionen die Momente überschwenglicher Erregung als die höchsten religiösen Lebensäußerungen im Unterschied von aller theologischen Reflexion und sittlichen Betätigung hervorheben. Während Origenes, Schleiermacher, Wellhausen, B. Weiß im Anschluß an das Johannesevangelium Jesus als eine harmonische Natur im Sinne des hellenischen Lebensideals schildern, haben Strauß, Renan, J. Weiß, Jülicher mehr das Gewaltige, stürmisch Heroische, morgenländisch Lebhafte an ihm hervorgehoben, welches ihm von seinen Zeitgenossen den Vorwurf „er ist von Sinnen" eintrug. H. geht von dem Nachweis aus, daß das Markusevangelium trotz Wredes Einwänden und trotz einigen unhistorischen Zügen das Leben Jesu richtig zeichne, und untersucht dann dieses synoptische Christusbild, ob es ekstatische Züge enthalte. Er findet solche in dem Vorgang bei der Taufe, durch welchen Jesus die Gewißheit erhielt, der vom Geist getriebene Messias zu sein; in der Versuchungsgeschichte, wo ihm die nunmehr denkbaren Verwendungen seiner Messiasmacht ekstatisch vor die Seele traten; in der Gewißheit, daß das Reich Gottes nahe, ja bereits da sei; in dem unbedingten Gottvertrauen, das ihn zu Wundern an Kranken und Dämonischen befähigte; in dem persönlichen Hochgefühl, mit dem er Sünden vergab, zum Verzicht auf alle Erdengüter um seinetwillen aufforderte und jenseits seines bevorstehenden Leidens eine Verherrlichung sah, die ihn zum Herrn der Zukunft machen werde. Aber wie schon bei der Versuchung dieses ekstatische Element durch den Gehorsam gegen Gottes Wort überwunden wurde, so zeigt auch die nachherige Wirksamkeit Jesu ein Überwiegen des schlichten Pflichtbewußtseins und der besonnenen Geistesklarheit, und die herrschende Macht in seinem Leben ist die barmherzige Liebe zu den Sündern. Jesus denkt nüchtern und einfach über das Verhältnis seiner Jünger zum Staat, zum Beruf, zur Gesellschaft; er verdeutlicht ihnen seine Gedanken durch wohl überlegte Gleichnisse; die Parusierede will ungesunder Spannung wehren, indem sie zwischen die Gegenwart und das Ende allerlei Ereignisse einschiebt und zur Standhaftigkeit ermahnt. Diese Mischung von Erregung und Besonnenheit deutet auf ein inneres Leben hin, in welchem kein Bruch stattgefunden hat. — Diese Erörterung hat viel Beweiskraft gegenüber der noch vielfach verbreiteten Meinung, daß alles Geheimnisvolle wie die Taufe, die Versuchung, die Verklärung Jesu samt seiner Parusieerwartung ihm erst später von den Jüngern angedichtet worden sei. H. hält an der Geschichtlichkeit der Taufe und Versuchung als grundlegender innerer Vorgänge fest, und wo er nachher von „Ekstatischem" spricht, will er damit keine Geringschätzung ausdrücken, sondern nur einen Seelenzustand konstatieren, der über das Maß des gewöhnlichen menschlichen Bewußtseins hinausliegt. Dennoch bin ich über die Empfindung nicht weggekommen, daß mit der Frage „War Jesus Ekstatiker?" dem Leben Jesu ein fremdartiger Begriff der modernen Religionskunde aufgedrängt werde, der mindestens Mißverständnisse erzeugen kann. Wenn H. doch zugeben muß, daß die Grundstimmung Jesu nicht ekstatisch war, sondern sich in klarem Verständnis für das Menschenleben und treuer Hirtenarbeit an den Verlorenen kundgab, ist es dann richtig, auch sein Gottvertrauen, sein Drängen auf innere Entscheidung, sein Recht zur Sündenvergebung als ekstatische Erscheinungen zu beurteilen? War es Ekstase, wenn Jesus zu seinem himmlischen Vater betete? Ich denke nicht. Weit entfernt, außer sich zu sein, sammelte er vielmehr seine Gedanken und schöpfte aus den Tiefen seiner Sohnesgemeinschaft mit dem Vater neue Kraft, Gottes Wege zu verstehen und Gottes Werk zu vollenden. Der Gedanke an eine Vision kann uns an einigen Punkten wie bei der Taufe Jesu wirklich zum Verständnis dienen; aber im ganzen bezeichnet der Begriff der Ekstase eine Spannung zwischen Gott und dem menschlichen Bewußtsein, die auf Jesus nicht passen will.

Barth-Bern.

Riggenbach, Eduard, Lic., Prof., Basel: **Der trinitarische Taufbefehl** Matth. 28, 19 nach seiner ursprünglichen Textgestalt und seiner Authentie untersucht. BFTh. VII 1. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (104 S.) 1,80 M.

Seit 1727 sind gegen die Ursprünglichkeit und Echtheit von Matth. 28, 19 aus kritischen, dogmatischen, dogmengeschichtlichen Erwägungen Zweifel laut geworden. Das gewichtigste Bedenken ist zuerst von Burnet ausgesprochen: gegen den trinitarischen Taufbefehl (als echtes Herrenwort schon) spreche die (von Paulus bezeugte) Praxis der urchristlichen Gemeinden, die Taufe „auf den Namen Jesu" (allein) zu vollziehen (z. B. Gal. 3, 27; Röm. 6, 3; 1. Kor. 1, 13; auch Acta 2, 38; 8, 16; 10, 48; 19, 5). Neuerdings (1901) betonte (in der ZNT.) Conybeare, daß Eusebius eine Textgestalt von Matth. 28, 19 oft benutze, die der trinitarischen Formel entbehre; C. vermutet, diese Eusebianische Form sei die altapostolische Taufformel, und die trinitarische Fassung sei erst zu Anfang des dritten Jahrhunderts in den griechischen Matthäustext eingefügt worden. — Conybeares scharfsinnige Kombinationen sind vielfach gebilligt (doch auch z. B. von Wernle bald wieder beanstandet) worden; Riggenbachs außerordentlich ins einzelne gehende, methodisch vortreffliche, bei Formulierung der Resultate besonnen und gerecht abwägende Studie liefert den Wahrscheinlichkeitsbeweis, daß Matth. 28, 19 „von jeher" im Matthäusevangelium stand (auch schon im aramäischen). Die strenge Nachprüfung des Tauformulares (bei Eusebius, Origenes, Dionys von Alexandria, Firmilian von Cäsarea, im 7. Buche der apostolischen Konstitutionen, in den Clementinischen Homilien und Rekognitionen, ferner bei Lactanz, Cyprian, Novatian, Tertullian, Hippolyt, Irenäus, Tatian, Justinus Martyr) in der altkirchlichen Literatur beweist, daß die trinitarische Gestalt vom Matthäustexte (28, 19) frühe und allenthalben im Morgen- wie Abendlande bekannt war; und daß die Vermutung Conybeares nicht genügend sich stützen läßt, „der trinitarische Befehl sei zuerst in der lateinischen Bibel Nordafrikas aufgetaucht und habe sich dann in Rom auch in griechische Handschriften eingeschlichen." Die von Godet u. a. geäußerte Vermutung, die Formel „auf den Namen Jesu taufen" sei nur Abkürzung der sonst üblichen trinitarischen Formulierung, hat manches für sich; doch löst sie nicht alle geschichtlichen Schwierigkeiten. Daß Häretiker die nichttrinitarische Formel mit Vorliebe benutzten, steht fest: sie haben (zum Teil als Antitrinitarier) die biblische (in Apostelgeschichte und in Pauli-Briefen bezeugte) kürzere Taufformel festgehalten, die im ersten Jahrhundert vor (oder neben) der trinitarischen sanktioniert gewesen ist. — Riggenbachs Endurteil ist: „Der Taufbefehl Matth. 28, 19 wird als ein Wort Jesu gelten müssen; und die Taufe auf den Namen Jesu wird aus der Freiheit der apostolischen Gemeinde zu erklären sein." — Da eine Masse von Einzelfragen und ein Heer von Sonderhypothesen kritisch zu mustern ist, da vielfach verschiedene Folgerungen möglich sind, so ist zur Zeit ein endgültiges Urteil über das Problem Matth. 28, 19 nicht möglich; Riggenbachs Beweisführung hat vieles Probable für sich.

Höhne-Zscheila.

Soltau, Wilhelm, Dr., Prof.: **Hat Jesus Wunder getan?** Eine biblische Widerlegung kirchlichen Aberglaubens. Leipzig 1903, Dieterich. (VIII, 104 S.) 1,60 M.

Nach dem drohenden Titel sollte man erwarten, daß der Verf. die Wunder Jesu kurzerhand in Abrede stellen werde, wie dies schon manche getan haben. Dies ist aber nicht der Fall; er anerkennt vielmehr als durch Markus glaubhaft überliefert, daß Jesus Kranke und Besessene geheilt habe (S. 27), während allerdings vieles andere, wie die Speisungen und die Seewunder auf Mythenbildung oder Mißverständnis von Bildreden beruhe. Aber auch jene historischen Wunder sind doch nicht Wunder im kirchlichen Sinn, d. h. Taten göttlicher Allmacht mit Durchbrechung der Naturgesetze; vielmehr deutet Jesus selber an, daß der Glaube der Leidenden, das Reich Gottes sei da, und die Autorität seiner Person das Medium der Wunderwirkungen war. Analogien zu denselben findet der Verf. in den von der heutigen Medizin festgestellten Heilungen hysterischer Personen (Lahmer, Taubstummer, Wassersüchtiger) mittelst Einwirkung

auf ihren Willen. Jesus hat Wunder getan, aber nicht gegen die Naturgesetze (S. 94); Gottes Allmacht erweist sich durch die Naturgesetze, und das größte Wunder ist die geisterfüllte Persönlichkeit Jesu selber. — Es ist schade, daß S. seine Schrift durch plumpe Ausfälle gegen den Wunderglauben (S. 4. 17. 57. 84. 97) verunstaltet hat, die jedem Lokalblättchen Ehre machen würden. Die Beispiele wunderbarer Heilungen aus neuerer Zeil, die er S. 69 f. anführt, sind merkwürdig und geben zu denken. Aber seine Unterscheidung zwischen subjektiven und objektiven, absoluten und relativen Wundern schafft wenig Klarheit, und namentlich ist mir nicht klar geworden, warum wir die Möglichkeit eines Wunders gerade vom heutigen „Stand der Wissenschaft" abhängig machen sollen? Haben nicht die letzten Jahrzehnte der medizinischen Forschung manches als wirklich erwiesen, worüber Reimarus und Strauß stolz hinweggeschritten waren? Wird die Wissenschaft nun keine Fortschritte mehr machen? Wenn die Person Jesu auch dem Verf. ein Wunder ist (S. 104), können dann nicht durch ihn und an ihm Dinge geschehen sein, die wir schlechterdings nicht begreifen, geschweige denn, daß wir sie nacherleben könnten? Der kräftige Gegensatz des Verf. zum katholischen Wunderaberglauben ist mir durchaus sympathisch; aber ich fürchte, er wird ihm wenig Abbruch tun, weil er selber dem „Naturgesetz" eine fast abergläubische Verehrung zollt. Ein Glaube, der seinem Gott nicht alles, auch das Höchste und Schwerste zutraut, ist flügellahm. Die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge soll uns zeigen, daß es Gott „an Mitteln nicht fehlt", nicht aber uns verleiten, den Umfang dieser Mittel nach unserm kleinen Gesichtskreis zu begrenzen.

Barth-Bern.

Historische Theologie.

Seeberg, Alfred, D., Prof., Dorpat: **Der Katechismus der Urchristenheit.** Leipzig 1903, A. Deichert. (VI, 281 S.) 6 M.

Seeberg, der Bruder des bekannten Berliner Dogmatikers, sucht in dieser Schrift zu zeigen, daß die Kirche schon in den Jahren 30—50 sich eines Katechismus bedient hat, der aus Herrenworten bestand und im höchsten Ansehen stand. Der Verf. geht von Röm. 6, 17 aus. Zur Lehrnorm, die Paulus seiner Gemeinde auferlegte, gehörten moralische Vorschriften, genannt „Die Wege" (1. Kor. 4, 17). Sie enthielten ein Sündenverzeichnis und ein Verzeichnis der christlichen Tugenden. Seeberg gibt uns Tabellen der Laster- und Tugendkataloge der apostolischen und nachapostolischen Zeit (S. 25 ff.). Sie weisen alle auf eine Urform zurück, welche von allen Missionaren, Paulus eingeschlossen, tradiert wurde, wenn wir dieselbe auch nicht mehr genau rekonstruieren können. Die Wege sind wahrscheinlich schon im jüdischen Proselytenkatechismus zu finden gewesen (S. 44). — Neben den Wegen enthielt der Katechismus eine Glaubensformel (S. 45 ff.). Der Verf. geht von 1. Kor. 15, 3—5 aus, wo unfraglich eine Formel referiert wird. In eingehender Untersuchung wird der Umfang dieser meist aus Herrenworten bestehenden (S. 83) Formel festgestellt. Der mutmaßliche Wortlaut wird S. 85 gegeben. Sie ist nicht trinitarisch. Vom Geist wird geschwiegen, dagegen wohl der Glaube an den Schöpfergott und seinen Sohn bekannt. Dieselbe Formel setzen 1. Petri, die Pastoralbriefe (1. Tim. 3, 16 zitieren einen Hymnus), Lukas und der Ebräerbrief voraus. Diese Formel gab den Stoff für die Missionspredigt ab und diente als Glaubensnorm. Sie erscheint auch als Unterrichts- und Bekenntnisformel. Der Täufling bekannte sie bei der Taufe schon zur Zeit Pauli (S. 179). Das Responsum des Täuflings bestand in der Formel „Herr ist Jesus", welche als Anbetung Jesu gedacht wurde (S. 182). Auch Paulus hat, als er getauft wurde, dieses Bekenntnis abgelegt (S. 189). Die Glaubensformel ist zwischen den Jahren 30 und 35 entstanden (S. 193) und zwar im engsten Anschluß an Jesu Bekenntnis vor dem Sanhedrin und vor Pilatus (S. 201), wozu noch Aussprüche des Auferstandenen kommen. — Der Verf. untersucht zum Schluß den Hergang bei der Aufnahme ins Christentum (S. 211 ff.). Der Täufling bekannte seine *μετάνοια*, erhielt die Absolution, welcher die Geistesmitteilung an den Getauften folgte; Taufe und Geistesempfang sind zwei verschiedene Akte (S. 220). Die christliche Praxis lehnte sich an die Erfahrung

Christi bei seiner eigenen Taufe an (S. 223). Die Geistesmitteilung wurde durch die Handauflegung mit Gebet symbolisiert (S. 224). Man lehnte sich dabei wahrscheinlich an jüdische Vorbilder an (S. 234). Weil der Geist in der Taufe ausgeschüttet wurde, ist er in die trinitarische Formel aufgenommen worden (S. 239). Nach dem Geistesempfang sprach der Getaufte zum ersten Mal das Herrengebet (S. 243) und redete Gott als Abba an. An die Taufe schloß sich die Feier der Eucharistie an. Seeberg folgert nun, daß die Täuflinge nicht nur die Wege und die Glaubensformel lernten, sondern auch über die Taufe unterrichtet wurden. Dann enthielt der Katechismus noch Ausführungen über Taufe und Geistesmitteilung, das Herrengebet und das Referat der Worte, mit denen Jesus das Abendmahl einsetzte (S. 247). Dieser Katechismus als ein Ganzes ist kurze Zeit nach Christi Auferstehung, noch vor Pauli Taufe entstanden (S. 268). Die altkirchlichen Symbole sind nichts anderes, als die nach dem trinitarischen Schema geordnete Aufzählung der Katechismuswahrheiten (S. 271). Seeberg hofft, daß nunmehr bei Wesensbestimmung des echten Christentums nicht mehr Phantasie und Geschmack das maßgebende Wort führen werden. Unstreitig haben wir es hier mit einer bedeutenden Leistung zu tun. Dringt der Verf. mit seiner Auffassung durch, so wird der Liberalismus viele seiner Thesen zu korrigieren haben. A. Seebergs Beweisführung ist im allgemeinen zwingend und überzeugend. Er hat die eigentümliche Glaubensstarrheit, verbunden mit verwegenem Scharfsinn, welche den genuinen Hofmannianer macht. Mehrfach polemisiert er gegen die Aufstellungen seines Bruders, der an einer trinitarischen Urform der Glaubensformel festhält. Man darf hoffen, daß nunmehr auch Reinhold Seeberg den Beweis für seine Thesis vorbringen wird.

Lezius-Königsberg.

Seeberg, Reinhold: **Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert.** Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart. Leipzig 1903, A. Deichert. (VIII, 392 S.) 6,75, geb. 8 M.

S. hat sein Buch „An der Swelle des 20. Jahrhunderts“ unter verändertem Titel neu herausgegeben. Der Grundriß ist geblieben, wie er von Anfang war. Zwei, ursprünglich in der NkZ. veröffentlichte Aufsätze: I. Rückblick auf die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunders: die Aufklärung, der alte Glaube und die Fragen der neuen Zeit. II. Blicke auf die neueste Zeit: die Gaben und die Aufgaben, die Fragen und die Antworten in der Kirche und Theologie — haben den Grundstock gebildet. Die beiden Teile des jetzt vorliegendes Buches tragen dieselbe Überschrift. Auch für die (in der 1. Auflage 15 und 18, in dieser 4. Auflage 14 und 16) Unterabteilungen sind die Überschriften, wenn auch hier und da erweitert oder etwas anders gefaßt, im wesentlichen die gleichen geblieben. Umsomehr ist der innere Ausbau des Hauses fortgeschritten. Statt in der 1. Auflage 126 füllt der Inhalt jetzt 392 Seiten. — S. beabsichtigt nicht, wie man nach dem neuen Titel annehmen könnte, „eine Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts“ zu geben (Vorw. S. III), er bindet sich nicht an „das Prinzip geschichtlicher Vollständigkeit“, sondern trifft „aus dem vorliegenden Stoff seine Auswahl“ und behandelt „das eine in bloßen Umrissen, das andere mit größerer Ausführlichkeit“ (S. IV). Er will mit diesem Buch „einer andern und umfassenderen Aufgabe dienen“, als der, eine Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts zu bieten. „Eine geschichtliche Einführung in das Leben und die Arbeit der Kirche und der Theologie der Gegenwart“ will er herstellen, „die nicht nur den Bedürfnissen der Theologen, sondern auch der Historiker, Philosophen, Juristen, Politiker, sowie aller gebildeten Christen entgegenkommt.“ Er mußte deshalb den „Zusammenhang der Kirchengeschichte mit dem breiten Strom der allgemein wissenschaftlichen, ästhetischen, nationalen und kulturellen Entwicklung in umfassender Weise“ berücksichtigen (S. III, IV). — „Strenge Objektivität“ hat sich der Verf. für seine Darstellungen zum Grundsatz gemacht, ohne darum seine Anschauungen verstecken zu können oder zu wollen (S. IV). — Die angeführten Worte der Vorrede charakterisieren den Inhalt des Buches. Weit eingehender, als man erwartet, ist das gesamte Geistesleben Deutschlands im neunzehnten Jahr-

hundert behandelt. Literatur und Kunst, Philosophie und exakte Wissenschaft, Politisches und Soziales tritt nicht weniger in unseren Gesichtskreis als die Geschichte der Theologie und mehr als die Geschichte des kirchlichen Lebens. Als feinsinnigen Ästhetiker, dem ein freies und treffendes, weil sachliches, Urteil zur Verfügung ist, bewährt sich S. in seinen Ausführungen über Kunst und Litteratur. Nicht minder pädagogische als stilistische Meisterstücke sind die kurzgefaßten Wiedergaben der verschiedenen philosophischen Systeme. In allem, was S. über das geistige und kulturelle Leben Deutschlands schreibt, tritt wohltuend die warme Liebe des Christen hervor, die bis an die Grenze des Möglichen — manchmal vielleicht darüber hinaus (vgl. S. 183 unten über die Wirkung der Nietzscheschen Gedanken) — in dem gesamten Geistesleben des Volkes die Lebensregungen der anima christiana und die Mitarbeit am Bau der Kirche aufzuspüren und ins Licht zu stellen sucht. — In der Darstellung der theologischen Arbeit und der Theologen tritt die bei S. bekannte, überaus große Hochschätzung Schleiermachers und seines Wirkens wieder hervor. Wenn (S. 51): „An der Schwelle des Jahrhunderts hat ein Prophet verkündigt, daß die Religion das Empfinden und Erleben der Gegenwart Gottes im Herzen und dadurch ewiges seliges Leben ist", und S. 208 noch einmal Schleiermacher das Prädikat eines „Propheten" zugebilligt wird, wenn es (S. 90) von ihm heißt: „Schleiermacher war mehr als der Gründer einer theologischen Schule, er war der Reformator der Theologie unseres Jahrhunderts", so dürften viele nicht soweit mitgehen. Auch der Rez. geht nicht mit. Zu einem Propheten und Reformator gehört nicht nur ein starkes, religiöses Herzensleben, sondern auch ein Denken, das unmittelbar aus dem Glauben geboren und darum dem Denken der Schrift kongenial ist. Nach des Rez. Ansicht arbeitet bei Schleiermacher ein mächtiges und geistvolles aber natürliches Denken an der Bewältigung und Darstellung von Gott gegebenen, religiösen Herzenlebens. Darum konnten von ihm wohl kräftige und richtige Impulse, aber nicht die leuchtende Klarheit ausgehen, die einem Manne wie Luther eignet, bei dem, wenigstens im Zentrum des Christentnms, Denken und Empfinden aus einem Guß waren. — Hoch gewertet wird auch der Erlanger Hofmann. Aber S. stellt nicht einige sehr hoch, um die anderen sehr tief zu stellen. Bei der Darstellung und Bewertung aller theologischen Arbeit des Jahrhunderts — und das Buch gewährt uns einen reichen Einblick in dieselbe — berührt wohltuend und erfreuend das Bestreben, der christlichen Billigkeit überall zum Rechte zu verhelfen. — Unter den Ausführungen über das eigentliche kirchliche Leben ist dem Rez. am interessantesten gewesen die in Kap. 20 gegebene Charakteristik der „Christen von heute", wertvoll, was Kap. 21 über Kirchenverfassung und Kirchenpolitik gesagt ist. — Sehr scharf ist die Beurteilung der christlichen Literatur und recht scharf auch die der Predigt in der deutschen Kirche. Wenn es wahr ist: „Wir haben kirchlichen Sinn. Und wer inmitten dieser Welt mit ihrer massiven Wucht ergriffen wird von jener inwendigen „Platzfurcht", der braucht nicht erst mühsam zu grübeln, privatim oder in versteckten Vereinen zu suchen: es gibt ein Evangelium und es gibt eine Kirche, die es verkündigt. Und sie wird doch immer noch vielen suchenden Seelen das Tor zu der ewigen Welt" (S. 232) — wenn dies Urteil zutrifft, so hätten vielleicht auch an der Predigt von heute noch bessere Züge wahrgenommen werden können. Aber wir wollen mit dem Verf. wegen der, vielleicht pädagogisch gemeinten, Schärfe nicht rechten. Mag das Gericht anfangen am Hause Gottes! — Für einen Mißgriff hält Rez. die Veränderung des Titels. Auch wenn der Titel: „An der Schwelle des 20. Jahrhunderts" „nicht mehr zeitgemäß" (S. III) war, so konnte das Buch als 4. erweiterte Auflage einer an der Schwelle des neuen Jahrhunderts erschienenen Schrift ruhig wieder unter dem alten Titel ausgehen. Dabei war es dem Verf. unbenommen, aus dem vergangenen Jahrhundert die Gegenstände nach seinem Gefallen zu entnehmen und zu behandeln, wie er getan hat. An ein Buch, das den Titel trägt: „Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert" muß man Ansprüche stellen, die in dem vorliegenden nicht befriedigt sind und bei der Beibehaltung des alten Rahmens nicht befriedigt werden konnten;

vor allem den Anspruch, daß das Hauptaugenmerk auf die Darstellung der geschichtlichen Erscheinung der Kirche Christi gerichtet wurde, daß auf die nicht unbekannte Größe der Kirche und ihres Lebens alles bezogen erschien. Das ist zwar angestrebt, aber doch mehr ὡς ἐν παρόδῳ. Charakteristisch dafür ist, daß in einem Werk von 392 S. die Missionsarbeit Deutschlands auf 3 Seiten behandelt wird. — Dabei wäre auch etwas mehr „Parteilichkeit" nötig gewesen, Parteilichkeit für die Sache der Kirche, wie Bismarck parteiisch war für König und Reich, und weniger die, sonst liebenswürdige und erfreuende, Vertretung des Rechts aller möglichen Erscheinungen gegenüber ungerechter Beurteilung. — Wirklich große Geschichtsschreibung soll doch auch, trotz dem Urteil des Verf. über die Aufgabe der Wissenschaft S. 172 Kap. 17 (vgl. aber S. 186 in der Mitte: „Die Ideen und Entdeckungen" u. s. w.), nach vorwärts Geschichte im eigentlichsten Sinne des Wortes machen eben dadurch, daß sie die in der Wirklichkeit erscheinende Wahrheit eindringlich zum Bewußtsein bringt und zur Anwendung des größten Maßstabes für das Leben nötigt. — Über einzelne theologische und kirchliche Urteile in dem Buche mit dem Verf. zu disputieren, ist hier nicht der Ort. Hervorheben möchte Rez. nur, daß es ihm wichtiger erscheint, die Formation bezw. die Reformation des theologischen Denkens und des kirchlichen Lebens nach den konstanten Größen: Christus, Kirche und Schrift anzustreben, als die Gewinnung neuer „Gedankenformen" für „den ewigen Inhalt des Glaubens" (S. 211) und das Gewinnen neuer Formen für das kirchliche Leben zu suchen, daß es ihm wichtiger erscheint, daß Christus zu seinem Recht kommt, als daß „der Bedarf" des Menschen seine Befriedigung finde. — Das scheinen Wortdifferenzen zu sein, denn der Bedarf des Menschen wird befriedigt, wenn Christus zu seinem Rechte kommt — und der Verf. will, daß er zu seinem Recht komme — und neue Lebens- und Gedankenformen werden gefunden, wenn das menschliche Leben und Denken umgeformt werden, doch liegt hier nicht nur eine Wortdifferenz, sondern eine Differenz in der Orientierung über Arbeitsziel und Arbeitsmethode vor. — Aber weder theologische Differenzen noch die Unzufriedenheit mit dem neuen Titel soll uns hindern, dem Verf. für reiche Belehrung und Anregung dankbar zu sein und dankbar vor allem dafür, daß er uns auf eine Höhe stellt, auf der man den Hauch christlicher Liebe und Billigkeit dauernd empfindet.

Wilde-Neuenkirchen.

Systematische Theologie.

v. Oettingen, A., D.: **Lutherische Dogmatik.** 2. Bd. System der christlichen Heilswahrheit. 2. Teil: Die Heilsverwirklichung. München 1902, C. H. Beck. (XVIII, 752 S.) 12,50 M., geb. 14,50 M.

Mit diesem Band liegt endlich das großartige Werk des Dorpater Dogmatikers vollendet vor. Es hat sich zu einem Vermächtnis gestaltet, da der verehrte Verf. seine Absicht, noch eine Geschichte der Dogmatik folgen zu lassen, seines vorgerückten Alters wegen aufgegeben hat. Die vorliegende Darstellung der „Heilsverwirklichung" zerfällt in drei Abschnitte: Die „Heilsvermittelung" (Christologie), die wiederum in dreifacher Gliederung zuerst von der Person des gottmenschlichen Heilsmittlers, dann von seiner geschichtlichen Lebensentwicklung und endlich von „dem Heilswerk Jesu Christi" handelt. Daran schließt sich als 2. Abschnitt: Die Heilsaneignung durch den Heiligen Geist (Pneumatologie), welche zuerst von der Gnade und den Gnadenmitteln und erst dann von der Kirche handelt, darauf von dem Heilsglauben in Beziehung auf die Heilsordnung (Pistologie). Der letzte Abschnitt handelt von der Heilsvollendung (Eschatologie). Der Verf. hat bekanntlich diesen Teil vor dem Erscheinen des ganzen 2. Bandes gesondert ausgehen lassen, ein Beweis, wie sehr ihm gerade diese in der kirchlichen Dogmatik vernachlässigte Seite der christlichen Lehre am Herzen liegt. Man wird freilich sagen müssen, daß in dieser Vorliebe für eine durchgebildete Eschatologie mehr das spekulative Bedürfnis nach einer einheitlichen Weltanschauung zur Erscheinung kommt, als das sonst vom Verf. mit Recht betonte und mit wohltuender Wärme durchgeführte Prinzip der Heilserfahrung. Uns scheint die Nüchternheit,

mit der die lutherische Reformation sich z. B. den eschatologisch gefärbten Tendenzen der Schwärmer gegenüber sich auf das Gebiet der Heilslehre beschränkte, heute, wo wir auf sozialem Gebiet eine neue Auflage aufregender Millenniumsträume in modernem Gewand erleben, ganz besonders vorbildlich. Wir sehen deshalb den Hauptwert der vorliegenden Dogmatik in dem Bestreben, überall nicht das fertige Dogma zum Ausgangspunkt zu machen, sondern die keimkräftigen Momente der Heilserfahrung aufzuzeigen, welche das Dogma aus sich herausgetrieben haben. In der Unterscheidung und Zusammenordnung der beiden Prinzipien einer jeden christlichen Dogmatik (des realen und idealen) in der Formel: Christus für uns und Christus in uns — entsprechend der Relation des sola gratia und sola fide — hat der Verfasser ein außerordentlich fruchtbares leitendes Motiv für Darstellung wie für Beurteilung und Sichtung des dogmatischen Überlieferungsstoffs gefunden. Es ist ein wahrer Genuß unter der Hand des kundigen Verfassers diesen Stoff unter der Beleuchtung durch sein Leitmotiv sich lichten und läutern zu sehen, so daß überall durch das spröde Begriffsnetz die lebendigen Züge des göttlichen Heilswirkens und der entsprechenden menschlichen Heilserfahrung hindurchleuchten. Bei der außerordentlichen Reichhaltigkeit und der gleichmäßigen Beherrschung des verarbeiteten exegetischen und dogmenhistorischen Materials ist es nicht möglich in dem Rahmen unserer Anzeige einzelnes herauszuheben. Nur gegen einen inhaltlich und methodisch nicht unwichtigen Punkt der Darstellung möchten wir unser Bedenken geltend machen. Der Verf. behandelt die Lehre von den Gnadenmitteln vor der Lehre von der Kirche. Er begründet dies damit, daß die Gnadenmittel schon vor der Kirche dagewesen seien. Der Verf. erkennt aber selbst an, daß sie erst in der Kirche und durch die Kirche wirkungskräftig geworden seien. Dann läßt sich aber auch ihr Dasein nicht von dem der Kirche trennen, denn zu Gnadenmitteln werden die Stiftungen Christi erst, indem sie sich als heilskräftig bewähren. Der Verfasser ist aber zu seiner Anordnung des Stoffs offenbar durch das Bestreben geführt, für die Heilige Schrift, die er auch Gnadenmittel nennt, eine Autorität unabhängig und über der Kirche zu gewinnen. Er fordert für sie einen höhern Grad der Inspiration als für die kirchliche Predigt. Aber die kirchliche Predigt ist doch die aus dem Schoße der Pfingstgemeinde sich erhebende apostolische Predigt, von welcher die Schrift nur das Zeugnis ist. Für die Schrift eine Autorität vor und über dieser Predigt zu gewinnen, führt zur Inspirationslehre der alten Dogmatik, damit aber auch notwendig zu ihrer Methode zurück. Damit würde aber dem ganzen schönen Aufbau des verehrten Verfassers das Fundament entzogen sein. Hupfeld-Eisenach.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Kreutzer, M.: Doktor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Aus seinen sämtlichen Werken komponiert und disponiert. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (580 S.) 6 M., geb. 6,80 M.

Der Verfasser, evangelischer Pfarrer und Distriktsschulinspektor zu Illschwang in der Oberpfalz, will teils seine Brüder im Amt, teils die durch die Los-von-Rom-Bewegung neugewonnenen Glaubensgenossen in den Nachbarländern mit seiner Gabe erfreuen und stärken. „Ich konnte es nicht ertragen,“ bekennt er in der Vorrede, „daß ich über dem Lesen Luthers so reichliche Erquickung haben, und daß andere derselben entbehren sollten.“ Da nun Eberles bekannte Arbeit wohl Schriftauslegungen Luthers, aber nicht abgerundete Predigten geboten habe, die vielfach neu gedruckte Hauspostille Luthers aber, die hauptsächlich eine Arbeit seiner Schüler ist, den königlichen Geist des Reformators vermissen lasse, hat der Verfasser es unternommen, in erster Linie aus der Kirchenpostille und den vermischten Predigten, dann auch aus den Hauspostillen, den Johannes- und Matthäuspredigten die besten Gedanken zu neuen Predigten zusammenzustellen. Das Vertrauen, das der Herausgeber den Lesern so zumutet, verspricht er zu rechtfertigen; er versichert, daß er höchstens einmal einen verknüpfenden Satz,

nie aber einen einzigen Gedanken von sich selbst eingetragen habe; seine Arbeit habe bloß im Zusammentragen, Anordnen und in einer glättenden Wiedergabe der Sprache Luthers bestanden, so „daß man hier nur seinen Luther vor sich hat und den vollkommener als in irgend einer der Predigtausgaben, die bisher schon für den Gebrauch des Volkes bestimmt waren." „Wenn auch die hier geleistete Arbeit nicht imstande wäre, Luthers Predigten zum Gemeingut der evangelischen Christenheit zu machen, so wüßte ich wirklich nicht, wie ihr in dieser Hinsicht noch geholfen werden sollte." So urteilt der Verfasser selbst über den Wert seines Buches. Und wenn mir auch diese superlativische Schätzung nicht recht behagt, gestehe ich dem Herrn Verfasser doch gern zu, daß er mit Liebe, Sorgfalt und Geschick gearbeitet und wirklich etwas Vortreffliches dargeboten hat. Es ist aber zu bedauern, daß er nicht die Quellen genauer anführt, aus denen er die Predigten zusammengestellt (warum denn „komponiert"?) hat. Wenigstens für die Theologen und Pfarrer, die ihren Luther schon kennen und manchem überraschenden Gedanken einer Predigt näher nachgehen möchten, sollte er am Schluß des Werkes die Fundorte zusammengestellt haben. Seine Dispositionen („Propositionen" sagt man wohl richtiger) hätte er m. E. ohne Schaden fortlassen können, die Verwendung von Sperrdruck und Absätzen würde genügt haben; auch die Formulierung des Titelblatts wäre dann wohl geschickter geworden. Übrigens passen die Propositionen nicht immer zu den von Luther selbst angedeuteten Teilen, so z. B. S. 53 bei der zweiten Weihnachtspredigt. Die Behauptung des Titels „aus seinen sämtlichen Werken" erscheint mir nicht richtig, sie soll bedeuten: „aus seinen sämtlichen Predigten, soweit sie aus der 2. Aufl. der Erlanger Gesamtausgabe bekannt sind." Wenigstens sagt die Vorrede ausdrücklich, daß nur Predigten, nicht auch andere Werke Luthers verwertet seien; und von der Benutzung der neu entdeckten, zum erstenmal durch Buchwald und in der Weimarer Ausgabe abgedruckten Lutherpredigten, auf deren hohen Wert in unserm Blatt Haußleiter gelegentlich hingewiesen hat, habe ich keine deutliche Spur entdecken können. Eine genauere Nachprüfung einiger Texte an der Hand der benutzten Quellen (Erlanger Ausgabe, wie ich voraussetze) hat mich überzeugt, daß neben vielem Guten und Geschicktem doch in formeller Hinsicht manche kleine Mängel untergelaufen sind. In der Glättung der Sprache Luthers geht der Bearbeiter teils zu weit, teils läßt er Unverständliches stehen. Der köstliche Schatz der Luthersprache muß mit zarter und treuer Hand gehütet und behandelt werden. Z. B. S. 7, Z. 11 will Luther sagen: laßt uns den Spruch „eben" (d. h. genau, deutlich) ansehen, nicht aber wie K. ändert „vor allem den Spruch". S. 8, Z. 8—10 sind nicht recht deutlich; daß „als" soviel wie „z. B." bedeutet, wird nicht jeder Leser wissen. Die Predigt über Luk. 2, 15—20 (S. 53 ff.) ist ein Beispiel dafür, wie aus verschiedenen Predigten (vgl. Kirchenpostille Erlanger Ausg. Bd. 10, 161 ff. und Hauspostille Erlanger Ausg. 4, 141 ff.) eine einzige zusammengezogen ist; dabei merkt ein aufmerksamer Leser doch die Nähte oder Fugen; das schadet nicht viel, wäre aber vielleicht zu vermeiden gewesen. — Doch das sind nur kleine Mängel, die den Wert des Ganzen nicht wesentlich beeinträchtigen. Ich hoffe zuversichtlich, daß das Buch reichen Segen stiften wird. Albrecht-Naumburg a. S.

Kaiser, P. D. Pfr., Leipzig: **Den Kindern das Himmelreich**. Christliche Reden an kleine und auch größere Leute, nach dem Kirchenjahr geordnet. Halle a. S. 1903, R. Mühlmann. (VIII, 419 S.) 4 M., geb. 5 M.

Derselbe: **Du sollst nicht —**. Reden an die liebe Jugend über die Gebote Gottes. Ebd. (IV, 156 S.) 1,60 M., geb. 2,40 M.

Kaiser ist schon durch seine ersten, jetzt bereits in 3. Auflage vorliegenden Kinderpredigten „Von Kind auf" als ein Meister gerade in der Kunst, zu Kindern zu reden, bekannt geworden. Dieser weitere Jahrgang Kinderpredigten zeigt dieselben Vorzüge: Schlichtheit und Natürlichkeit, Wärme und Anschaulichkeit. Trefflich ist der kindliche Ton getroffen, der das Kind anzieht und festhält, ohne es zu langweilen oder zu ermüden; vielseitige Belehrung und leichtbehältliche Mahnung, Auslegung des Textes, soweit er den Kindern ver-

ständlich ist, und gewählter Anschauungsstoff durch Geschichten und Sprichwort, wie durch reiche Heranziehung des häuslichen Lebens der Kinder, so steht's hier harmonisch nebeneinander. Ich denke, die zehn- bis fünfzehnjährigen Kinder, die K. sich als seine Leser denkt, werden mit Freuden allsonntäglich zu seinen Predigten greifen, und gern sich von ihrem väterlichen Freunde weisen lassen. — Im vorliegenden Jahrgang sind Katechismuspredigten besonders zahlreich vertreten. So wird zu Rogate das Vaterunser, zu Erntedankfest die vierte Bitte besprochen, ebenfalls in der letzten Trinitatiszeit das Glaubensbekenntnis, oder besser gesagt, das Wörtlein „ich glaube" (gerade diese Predigt ist besonders fein und lehrreich). Vor allem aber ist es der Dekalog, an der Hand von Exod. 20, der an den ersten achtzehn Trinitatissonntagen durchgenommen wird. Eben diese Predigten sind — vermehrt um die zum 21. S. n. Tr. gehaltene „Noch einiges, das zu den Geboten gehört" 1. Petr. 2, 17 — auch in der oben zu zweit genannten Sonderausgabe erschienen. Die Auslegung folgt der Lutherschen Erklärung, unter reicher Verwertung des bekannten Katechismusstoffes; und doch hat man bei aller lehrhaften Entwicklung und gedanklicher Auseinanderlegung nirgends den Eindruck des Schulmäßigen; überall wird der Charakter der Predigt gewahrt; die Anwendung ist fein und erwecklich. — Von weiteren Predigten nenne ich, neben den in ihrer kindlichen Art mir sehr sympathischen Festpredigten, noch die zwei Predigten über Luthers Leben, mehrere Predigten über die Heidenmission, und eine Predigt über Gustav Adolf und den Gustav-Adolf-Verein. — Alles in allem, hier liegt eine wertvolle und eigenartige Bereicherung unserer Predigtliteratur vor. Jordan-Warendorf.

Meinhold, Th., Sup., Barth: **Gustav-Adolf-Kindergottesdienste.** Stettin 1902, Joh. Burmeister. (84 S.) 1,20 M.

Es ist ein glücklicher Gedanke des Verfassers, die Not und die Bedürfnisse, auch die Geschichte unserer evangelischen Auslandsgemeinden in der Zerstreuung wie die der eignen Landsleute innerhalb wie außerhalb Deutschlands gerade den Kindern in Form von Kindergottesdiensten vor Augen zu führen und sie wie auch die Erwachsenen, die zu solchen Gottesdiensten gern mitkommen, für die wichtige Sache zu interessieren. Wir meinen auch, daß die gewählte Form, Verknüpfung des darzubietenden geschichtlichen Stoffes mit einem biblischen Stoffe, eine durchaus praktische ist, empfehlenswert gerade für unsere evangelischen Kinder. Nur müßte Verf. beim dargebotenen Inhalte des geschichtlichen Stoffes recht sorgsam verfahren und nur Wahres berichten. So z. B. in der 4. Stunde (S. 23 f.) „Italien". S. 24, Pasquale ist zu Cuneo in Piemont, aber nicht in den Waldensertälern geboren; er wurde während seiner militärischen Laufbahn erst evangelischer Christ. S. 25, Pasquale fing in S. Sisto und La Guardia nicht erst an das Evangelium zu predigen, sondern diese Orte waren seit fast 300 Jahren schon die größten und bedeutendsten Waldenserkolonien in Calabrien. Ihr weltlicher Herr ist der Markgraf Salvatore di Spinello, der nur aus Furcht vor der Inquisition Pasquale mit seinem Gefährten Stefano Negrino gefangen nahm, um die ihm nützlichen Kolonisten zu schonen. Pasquale war nicht verheiratet, sondern verlobt. Sein Bruder wollte ihn zum Widerruf bewegen. Der Hinrichtungstag ist nach neueren Untersuchungen der 16. Sept. 1560. S. 26, der Vizekönig von Neapel hatte gegen die Waldenserkolonien ein Kreuzheer aufgeboten, dessen Soldaten nicht bloß Straferlaß, sondern das Recht der Plünderung und zehn Scudi (50 M.) für jeden Waldenserkopf zugesichert erhielten. In Cosenza selbst ist heute eine evangelische Gemeinde, und an dem Hinrichtungsplatze Pasquales beim Tiber steht das Gotteshaus der evangelischen Kirche Italiens. S. 27, der Hundewagen des Kolporteurs der englischen Bibelgesellschaft ist zwar am 20. Sept. 1870 in Rom mit eingezogen, aber nicht an der Spitze der italienischen Truppen, wie's wohl auf der Hand liegt. Längst vor 1870 aber hat das Evangelium in Rom seinen Einzug gehalten, nämlich 1819 mit und in der deutschen ev. Gemeinde. S. 28, die hier erwähnte Burg ist die Engelsburg (nicht der Vatikan), gegenwärtige italienische Kaserne. Die von Capellini in Perugia gefundenen Bibelblätter enthielten Abschnitte der Abschiedsreden Jesu usw. Rönneke-Gommern.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

v. Nathusius, D. Martin, Prof., Greifswald: **Das Ziel des kirchlichen Unterrichts oder die Konfirmation in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Gestaltung in der Gegenwart.** Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (IV, 112 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

Die vorliegende Schrift bietet sich dar als 1. Teil eines Handbuchs des kirchlichen Unterrichts nach Ziel, Inhalt und Form. Mit Recht beginnt dies Handbuch mit der Orientierung über das Unterrichtsziel; denn durch die verschiedenen Anschauungen über die Konfirmation ist das Ziel des kirchlichen Unterrichts in Unklarheit geraten. Verf. gibt im 1. Kapitel (S. 6—70) eine Geschichte des Ziels für den kirchlichen Unterricht von den Zeiten der alten Kirche bis in die Gegenwart; im 2. Kapitel (S. 71—112) eine Untersuchung über die Konfirmation als Unterrichtsziel in der Gegenwart. Im Interesse der Klärung des Urteils in den neuerdings vielverhandelten Fragen über die Bedeutung und richtige Handhabung der Konfirmation ist das Studium der gehaltvollen v. Nathusiusschen Schrift dringend zu empfehlen. Indem die geschichtlichen Darlegungen zeigen, wie die Auffassungen des kirchlichen Unterrichtszieles in den einzelnen Epochen von den Anschauungen über Glauben, Sakrament und Kirche abhängig sind, vermitteln dieselben die Gewinnung des festen prinzipiellen Gesichtspunktes, unter dem die Konfirmation und der Konfirmandenunterricht in der Kirche des Evangeliums zu betrachten sind. Der bez. kirchliche Unterricht wird definiert als derjenige, welcher den getauften Kindern an der Wende zur jugendlichen Entwicklungszeit zu dem Zwecke gegeben wird, daß der zur Taufe gehörige Glaube bei ihnen entstehe, mit anderen Worten, daß sie Verständnis gewinnen für den in der Taufe mit ihnen geschlossenen Bund und ihre Zustimmung zu demselben erklären. Weil damit die Abendmahlsreife gegeben ist, werden sie in die Abendmahlsgemeinde aufgenommen, und jene Reife betätigt sich zuerst in der ersten Aussprache ihrer Sündenerkenntnis. Die Begründung dieser Definition aus der Kindertaufe und ihren Konsequenzen im Gegensatz zu der von anderer Seite als für die Konfirmation bestimmend aufgeworfene Frage: wie bilden wir neue, wahre christliche Gemeinden? wird ebenso evangelisch und kirchlich besonnen, wie pädagogisch praktisch gegeben. Wenn die Vertreter einer Reform der Konfirmation den Einwand erheben, das Ziel des kirchlichen Unterrichts, wie es von v. Nathusius im Einklang mit der kirchlichen Tradition beschrieben ist, sei gegenwärtig nicht mehr erreichbar und verführe zur Unwahrhaftigkeit, so entgegnet Verf. dem mit einer Erörterung über die kirchlichen Mittel, die die Erreichung des Zieles zu sichern geeignet seien. Er will den Hebel zur Besserung ansetzen bei der Vermehrung von Garantien für eine christliche Erziehung der getauften Kinder mit der möglichen Folge der Einschränkung der Kindertaufen, bei der Gestaltung des kirchlichen Unterrichts (Vorprüfung für die Aufnahme in den Konfirmandenunterricht, Reform des Konfirmandenunterrichts selbst, Zuchtübung an den in den Unterricht aufgenommenen Kindern) und bei der Gestaltung des Konfirmationsaktes. Hinsichtlich der Reform des Konfirmandenunterrichtes selbst wird der 2. Teil des Handbuchs das Nähere bringen. Je mehr auch die jüngsten Verhandlungen der preußischen Generalsynode über die Konfirmation, bei denen v. Nathusius der Berichterstatter war, diese wichtige Angelegenheit in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt haben, desto erwünschter ist es, daß ein prinzipiell und praktisch so treffendes Votum, wie es in dieser Schrift gegeben ist, weithin gebührende Beachtung finde. Behm-Doberan

Reyländer, M., P., Wegeleben: **Die Beurteilung der Konfirmation vom prinzipiellen Standorte aus.** Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (VIII, 97 S.) 1,20 M.

Gegenüber einer Literatur, welche die Konfirmationsfrage lediglich nach praktischen Gesichtspunkten zu erledigen sucht, will Reyländer einen festen prinzipiellen Standort bestimmen, von dem aus ein begründetes Urteil in der Sache gefällt werden könne. Er wirft demnach zunächst die Frage nach dem Wesen, der Bedeutung der Konfirmation auf. Nach Verwerfung der sakramentalen und der kirchenregimentlichen Auffassung, sowie der Auffassung

von der Konfirmation als Taufbundserneuerung betritt er den historischen Weg, um die richtige Auffassung festzustellen, und behandelt hier: die Stellung der Reformatoren vor der Entstehung der evangelischen Konfirmation, die Entstehung der evangelischen Konfirmation, die Stellung Luthers zu der entstandenen evangelischen Konfirmation. Es ergibt sich ihm, daß die Einführung der Konfirmation dem Geiste Luthers nicht entspricht; so wird die Frage nach dem Wesen der Konfirmation zu der weiter greifenden: Soll die lutherische Kirche eine Einrichtung dulden, bei deren Einführung man sichtlich die Spuren Luthers verlassen hat? Die Antwort gibt ein Abschnitt über die Konfirmation im Sinne der Heiligen Schrift, dessen Ergebnis ist: Die Konfirmation besitzt lediglich um der Gemeinde willen Existenzberechtigung; mit der Konfirmation werden wir volle Glieder der christlichen Gemeinde, und letzteres geschieht durch die Teilnahme am Heiligen Abendmahl. Also: die Konfirmation ist der öffentliche und feierliche Entschluß, an dem Heiligen Abendmahl und damit an dem Leben der Gemeinde teilzunehmen. Hieraus ergeben sich die richtigen Elemente der Konfirmationsfeier und die Regeln zum gesegneten Gebrauch dieser kirchlichen Ordnung. — Bei vielfacher Übereinstimmung mit dem Verf. in Abweisung von mißbräuchlicher Wertung der Konfirmation, können wir ihm im ganzen doch nicht recht geben. Die prinzipielle Beurteilung der Konfirmation hat dieselbe u. E. mit der Taufe, bezw. mit der kirchlichen Unterweisung zum Glauben, welcher der Taufe korrespondiert, in Beziehung zu setzen; die Abendmahlsreife und der Zutritt zur Abendmahlsgemeinde stehen hiermit im engsten inneren Zusammenhange, konstituieren aber für sich nicht das Wesen der Konfirmation. Die geschichtlichen Darlegungen des Verfassers bringen manche interessante Quellenbelege; seine Kombinationen und Folgerungen sind aber nicht immer überzeugend, die Zeichnung der Stellung Luthers zur Entstehung der Konfirmation sicher nicht richtig. Behm-Doberan.

Liturgik und Hymnologie.

Saß, L.: Konkordanz zum evangelisch-lutherischen Gesangbuch der Provinz Schleswig-Holstein. Schleswig 1902, J. Bergas. (IV, 448 S.) 10 M., geb. 12 M.

Es sind jetzt gerade 20 Jahre her, seit die Gesamtsynode der Provinz Schleswig-Holstein die Herausgabe eines neuen Gesangbuches anstelle eines stark veralteten beschloß. Dieses neue Gesangbuch, welches im Laufe der Jahre fast in allen Gemeinden der Provinz mit wenigen Ausnahmen zur Annahme gelangt ist, erfreut sich mit Recht allgemeiner Beliebtheit. Um so schmerzlicher wurde es bisher empfunden, daß es noch keine Konkordanz gab, welche den Gebrauch desselben erleichterte. Bei der Fülle von Kleinarbeit für den Verfasser und den zahlreichen Schwierigkeiten des Druckes für den Verleger fand sich lange Zeit niemand, der den immer allgemeiner werdenden Wunsch erfüllte, bis endlich der obige Herr Verfasser sich der mühevollen Arbeit unterzog. Das Werk darf als wohlgelungen bezeichnet werden. Es ist an der Hand dieser Konkordanz jedermann sehr leicht, jeden Vers aus dem schleswig-holsteinschen Gesangbuch aufzufinden, wenn er nur ein einziges Wort aus demselben weiß. Selbst die sehr häufig wiederkehrenden Worte wie Haben, Halten, Herr, Herz, Wollen u. a. m. sind mit großer Treue und gewissenhaftester Vollständigkeit behandelt. Das Wort Herz z. B. beherrscht nicht weniger als zehn lange Spalten. Der Übersichtlichkeit wegen sind hier wiederum die das betreffende Wort enthaltenden Sätze in alphabetische Ordnung gebracht. Am Schluß des Werkes wird noch ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Verse des Gesangbuches gegeben. Der Verfasser wird sich den Dank aller Pastoren, Lehrer und Gesangbuchfreunde in unserer Provinz mit Recht verdienen.

Sommer-Lägerdorf.

Pastoraltheologie.

Josephson, H., Pfarrer, Bremen, und **Josephson-Mercator,** Berta, geb. Cremer: **Die deutsche Pfarrfrau.** Hamburg, o. J., G. Schloeßmann. (296 S.) Geb. 4 M.

Die Kritik hat dieses Buch überaus günstig aufgenommen. Mit vollem Recht. Das Lob der Pfarrfrau ist ja oft schon von berufenen Zungen in schöner Poesie gesungen worden — wir denken an R. Kögel und E. Frommel,

Der Beruf der Pfarrfrau ist von berufenen Männern geschildert worden — so von Monod u. a. Hier nun haben wir eine gründliche, fesselnde und wunderschöne weibliche Pastoraltheologie, launig und poetisch, schlagend und treffend wie die des alten Andreae. — Im ersten Teil des Buches waltet das lehrhafte Moment vor, wie es der Feder des Pfarrherrn geziemt. Er bietet dem Kenner der Geschichte des theologischen Standes nichts eigentlich Neues, kann aber neben Baur und Meuß gar wohl bestehen. Vielleicht bieten spätere Auflagen — die sicherlich bald folgen werden — auch Gelegenheit zu Ergänzungen. Tholucks Gattin wäre unseres Erachtens nach einer besonderen Richtung hin wohl der Erwähnung wert gewesen, denn Tholuck war doch tatsächlich — wenn auch ohne förmliches Amt — ein Pastor und Seelsorger, und seine Studenten seine Gemeinde. Um unberechtigten Ausstellungen zu begegnen, erwähnen wir, daß S. 44, Z. 10 lediglich durch einen Druckfehler ein nicht ausgeblieben ist, wenigstens in den ersten Exemplaren der Auflage. Natürlich weiß der Verfasser sehr wohl, daß nicht alle Kinder Speners ihm Freude machten. Kurz wir haben diesen Teil mit Zustimmung gelesen. Nur eine Kleinigkeit möchten wir erwähnen: sobald in der theologischen Literatur der Jetztzeit des Orthodoxismus gedacht wird, erwähnt man seine Schattenseiten — er ist augenblicklich der theologische Prügelknabe wie einst der Rationalismus. Sobald der Pietismus genannt wird, richtet man den Blick auf seine Lichtseiten. Das geschieht auch S. 37 und 43. Beide hatten stark ausgeprägte Licht- und Schattenseiten — wir wollen sie beide bei beiden nicht vergessen. — Aber nun der 2. Teil. Hier führt Frau Phantasia das Wort —, aber sie wird geleitet von ihrer ehrbaren Muhme, der Erfahrung. Darum sagt sie, wenn auch zuweilen einmal kraus übersprudelnd, doch die Wahrheit und sagt sie in mustergültiger Weise. Sie sieht die Wirklichkeit wirklich und scharf, und übergoldet sie doch mit köstlichem Humor. Hier wird der Pfarrfrau ein Spiegel vorgehalten nicht nur ihres Wesens, sondern auch ihres Wertes (wie er ist oder wie er sein soll) — allen zur Lehre, solchen die es sind und die es werden wollen, den tüchtigen und den untüchtigen; den feststehenden und den schwankenden, den selbstbewußten und den verzagten. Ich kann mir keine Pfarrfrau denken, die aus diesem Buch nicht viel lernen könnte — und dennoch tritt hier das lehrhafte je länger je mehr zurück. Köstlich ist die Schilderung des patenten Pfarrers, des Dorfpastors, des Großstadtpfarrers. Weite Perspektiven erschließt immer die ausgesprochene oder unausgesprochene Frage: Ja hat er denn keine Frau? Was da ferner von der nie stillstehenden Haustür des Großstadtpastors gesagt wird, ist — wie wir aus eigener Erfahrung wissen — völlig lebenswahr. Überhaupt vereinen sich hier freischaltende Phantasie und realistische Lebenswahrheit, beide getragen bald von tiefem Ernst, bald von köstlichem Humor. Kurz ein Buch fürs Pfarrhaus, wie es sein soll.

Schneider-Elberfeld.

Kirchenrecht.

Gottlob, Adolf, Dr.: **Die Servitientaxe im 13. Jahrhundert.** Eine Studie zur Geschichte des päpstlichen Gebührenwesens. KRA2. Stuttgart 1903, F. Enke. (170 S.) 5 M.

Welch hohe Bedeutung dem Finanzwesen der römischen Kirche für ihren Gesamtcharakter zukommt, hat Luther mit am deutlichsten in seiner Schrift an den christlichen Adel herausgestellt; jede Abhandlung aus diesem Gebiete darf darum auch auf das Interesse des Kirchenhistorikers rechnen, und sie wird das besonders reichlich finden, wenn sie wie die vorliegende Arbeit, mit exakter Einzelforschung verbunden, die großen Wendepunkte der Entwicklung klar und scharf markiert. Unter den Servitien sind diejenigen Abgaben zu verstehen, die an die Kurie bei der Besetzung von kirchlichen Stellen einmalig nach ihrem Empfang entrichtet wurden. Um die Aufhellung der Herkunft, der geschichtlichen Verursachung und der ersten Entwicklung dieser Taxe bemüht sich der Verfasser. Sie trug zunächst freiwilligen Charakter, und bestand in den in aller Öffentlichkeit gemachten Verehrungen der in Rom ein Amt empfangenden Kleriker, die sich aus Trinkgeldern, Geschenken in Geld und Kunstgegenständen und der Gewährung eines Festmahles zusammensetzten. Die zunehmende Geldnot der Kurie, die eine

ihre Ursachen berücksichtigende sehr instruktive Darstellung einführt, bot den Anlaß, diese freiwilligen Leistungen in gesetzliche, in ihrer Höhe normierte umzuwandeln. Dieser Umschwung erfolgte wahrscheinlich unter dem Pontifikate Alexanders IV. (1254—1261), und wie Gottlob noch genauer meint bestimmen zu können, im Jahre 1255 (S. 22). Diese Taxe, deren Art im einzelnen beschrieben wird, hatte den Erfolg, der Not und der Armut der Kurie ein Ende zu setzen, aber sie wurde auch eine der gewichtigsten Schritte auf dem Wege, die Kirche zu jener großen Spekulantin zu machen, die alle ihre Institutionen nach dem Geldwerte beurteilte, in den sie sich einsetzen ließen.

Grützmacher-Rostock.

Äußere Mission.

Lucius, P. E., weil. Prof., Straßburg: **Zur Äußern und Innern Mission.** Vermischte Vorträge und Aufsätze. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (VIII, 186 S.) 2 M.

Die hier vereinigten Vorträge und Aufsätze sind zwar größtenteils schon früher in Zeitschriften oder als Broschüren erschienen; sie verdienen aber in hohem Maße ihre Neuherausgabe. Nicht als ob sie eine leichte Lektüre bildeten für jedermann; sie setzen ein ziemliches Maß geschichtlicher Kenntnisse voraus; sie muten dem Leser ernste Gedankenarbeit zu; sie treten mit sehr bestimmten Forderungen an ihn heran. Aber gerade so bereitet ihr Studium einen hohen geistigen Genuß, eine wirkliche wissenschaftliche und sittliche Förderung. Überall spricht der Historiker, der sich nicht auf die Registrierung der äußeren Erscheinungen beschränkt, sondern den inneren Zusammenhängen alles Geschehens nachgeht, der über dem geschichtlich-tatsächlichen nicht das allmähliche Werden, über dem fertig vorliegenden Ergebnis nicht die mannigfachen Wege und Umwege, auf denen es zustande gekommen ist, übersieht, dem darum die Kenntnis und das Verständnis der Vergangenheit der Wegweiser wird zur rechten Würdigung von Gegenwart und Zukunft; überall der Theologe, der Gottes Wirken und Walten nicht nur in den einzelnen sonderlichen Eingriffen in Natur und Geschichte zu sehen gelernt hat, sondern ebenso und vor allem in dem planmäßigen Leiten und Gestalten aller Weltbegebenheiten und Weltverhältnisse, derart daß, so mannigfach und verschiedenartig sie auch sein mögen, so verworren und zusammenhanglos mit, ja geradezu gegensätzlich zu dem, was gut und recht und sittlich, sie doch zuletzt alle seinen ewigen Zwecken dienen; überall der evangelische Christ und Missionsmann, dem das Werk der Heidenmission ernste Gewissenssache geworden ist, der gerade in ihr eine der wichtigsten Pflichten der christlichen Kirche sieht, der darum darauf aus ist, zunächst den Pfarrern das Herz warm zu machen und das Gewissen zu schärfen zu treuer Mitarbeit, aber auch ihnen mit äußerst praktischen Winken zur Hebung des Missionsinteresses in den Gemeinden an die Hand geht, ja der in ihr geradezu eine der vornehmsten Aufgaben der Gegenwart überhaupt sieht, darum sein reiches Wissen und geschichtliches Verständnis gern dazu verwertet, auch weitere Kreise für sie zu erwärmen und zu begeistern. Von den sechs Vorträgen gehören fünf dem Gebiete der Äußeren Mission an: „Kräftigung des Missionssinnes in den Gemeinden;“ „Geschichtliche Voraussetzungen des Sieges des Christentums im römischen Reiche;“ „Weltverkehr und Kultur in ihren Beziehungen zur Mission;“ „Zukunft der Heidenmission;“ „Die chinesischen Wirren und die evangelische Mission.“ Der letzte, der einzige aus dem Arbeitsfeld der Inneren Mission, hat „Die apologetische Bedeutung der christlichen Liebestätigkeit für die Gegenwart“ zum Gegenstande. — Druckfehler sind mir aufgefallen: S. 5 fehlt die zu ²) vorgesehene Anmerkung. S. 145, Z. 4 v. u. lies vorgeblich statt vergeblich.

Jordan-Warendorf.

Warneck, G., Prof. D.: **Evangelische Missionslehre.** Ein missions-theoretischer Versuch. III. Abteilung: Der Betrieb der Sendung. Schlußabschnitt: Das Missionsziel. 1. u. 2. Aufl. Gotha 1903, Fr. A. Perthes. (VIII, 294 S.) 4,40 M.

Mit der Evangelischen Missionslehre, welche von D. Warneck seinem in der Arbeit unter den Heiden stehenden Sohne gewidmet ist, hat er nicht diesem allein, sondern jedem, der sich, beruflich oder nicht beruflich interessiert, eingehend mit der Mission beschäftigt, ein Geschenk von hohem Werte gemacht. In dem vor-

liegenden fünften Bande wird der Abschluß des ganzen Werkes dargereicht. Derselbe behandelt das Ziel der Missionsarbeit, nämlich die Bildung selbständiger heidenchristlicher Kirchen, und zwar in sechs Kapiteln: Das Problem; Die Mitarbeit der Eingebornen als allgemeine Dienstpflicht; Der eingeborne Lehrstand; Die finanzielle Selbstunterhaltung der heidenchristlichen Kirchen; Die Organisation der Gemeinde; Der kirchliche Verband. Die vorgetragenen Theorien bieten sich niemals dar als menschliche Pläne, sind vielmehr durchweg biblisch begründet, und die Darstellung des Werdens der innerlich organisierten christlichen Kirche der Anfangszeit, namentlich im zweiten Kapitel dieses Bandes, sowie andere gelegentliche Besprechungen neutestamentlicher Stellen sind so meisterhaft lichtvoll und bringen vielfach neue Gedanken, daß sie auch einer Vertiefung des Schriftverständnisses dienen. — Freilich ist die Praxis in der Mission der Gegenwart in nicht wenigen Stücken andere Wege gegangen, als die aufgestellten Theorien sie weisen. Ob Warnecks Arbeit eine Änderung der Praxis herbeiführen wird, oder ob das bekannte Dichterwort von der Unzulänglichkeit aller Theorie sich auch hier bewähren wird, sei dahingestellt. Der Mann, welcher sein bedeutendes Werk bescheiden einen „missionstheoretischen Versuch" genannt hat, wird auch sicherlich seine Theorien nicht für unfehlbar erklären wollen. Eine Äußerung Warnecks möge gleich hier auf keinen Fall unwidersprochen bleiben. Er bezeichnet in dem Vorworte die Missionslehre als seine „vermutlich letzte Arbeit". Dem gegenüber kann neben dankbarer Freude an dieser nur der Wunsch laut werden, daß Warneck darin recht gründlich geirrt haben möge, und daß ihm immer neue Kraft gegeben werde, mit noch weiteren Gaben in seiner reich gesegneten Weise der großen Reichssache Gottes zu dienen.

Plath-Liederstedt.

Innere Mission. Soziale Frage.

v. Criegern, Hermann, D. Archidiakonus an St. Thomä in Leipzig: **Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins**. Hamburg 1903, Gustav Schloeßmann. (276 S.) 1,60 M., geb. 2 M.

Der langjährige Schriftführer des Zentralvorstands des Gustav-Adolf-Vereins, Pastor D. v. Criegern, bietet hier eine Geschichte des Vereins, wie sie bisher fehlte. Er war in besonderem Maße berufen dazu. Er gibt eine Geschichte des Vereins von seinen Anfängen bis heute, sie darstellend im Anschluß an die Hauptversammlungen des Vereins, und führt uns alle die Männer vor, die um den Verein sich verdient gemacht haben. Es ist ein eindrucksvolles Bild des allmählichen Wachstums des Vereins, seiner Kämpfe und der gewaltigen Arbeit, die er in den bisherigen 71 Jahren geleistet hat. Verfasser zeichnet dann den gegenwärtigen Bestand des Vereins und gibt charakteristische Mitteilungen aus dem Vereinsleben und dem weiten Arbeitsgebiet des Vereins. Das Buch ist eine sehr verdienstvolle Leistung des Verfassers. Möchte es nun auch *von vielen gelesen* werden und das Interesse und die kräftige Hülfe für den Verein vermehren, die doch so nötig ist! Über 2000 Gemeinden sind es, die ohne die Hülfe des Gustav-Adolf-Vereins nicht bestehen können, und es ist in der Tat nicht christlich, denen Teilnahme und Hülfe zu versagen, die das Notwendigste entbehren. Es ist beschämend und ein trauriges Zeugnis von dem Mangel an Lebendigkeit des Glaubens der evangelischen Christenheit, daß der Bonifatius-Verein mehr Mittel aufbringt als der Gustav-Adolf-Verein. — Von der rückhaltlosen herzlichen Empfehlung des Buchs lassen wir uns nicht dadurch abhalten, daß Unrichtigkeiten resp. Ungenauigkeiten untergelaufen sind. So kommt Pommern doch schlechter weg, als es verdient. Es wird (S. 178) behauptet, daß es in neunzehn Synoden der Provinz an Zweigvereinen fehle. In Wahrheit fehlt es nur noch in *einer* Synode an einem Zweigverein, wenn auch zuzugeben ist, daß außerdem noch zwei Synoden nichts leisten. Es ist richtig, daß eine nicht geringe Zahl von Geistlichen noch immer gegen den Verein das alte längst durch Tatsachen als unbegründet erwiesene Vorurteil hegt, als ob er die reine lutherische Lehre gefährde (S. 178), aber es ist nicht richtig, wenn S. 225 gesagt ist, daß die *Mehrzahl* der Geistlichkeit Pommerns sich ablehnend zu dem Vereinsleben verhalte. Es steht mit dem Vereinsleben in Pommern

doch besser, als der Verfasser meint, und es sind Männer an der Arbeit, es noch besser zu machen. — S. 251 ist die „Schlachtbank von Eperiesch" ins Jahr 1787 statt 1687 gesetzt. Bender Kolberg.

Biographisches.

August Hermann Cremer, heimgegangen am 4. Oktober, bestattet am 8. Oktober 1903. Gedenkblätter. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (142 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Freunde und Schüler[1]) meines unvergeßlichen Lehrers und väterlichen Freundes haben zu diesen Gedenkblättern beigesteuert. Und in fesselnder und ergreifender Weise zeichnen und würdigen sie alle wahr und gerecht den ernsten Schrifttheologen, den gelehrten wissenschaftlichen Forscher wie den packenden Prediger, den Meister des homiletischen Seminars wie den Seelsorger seiner Studenten. Sie alle geben dem Ausdruck, was und wie viel ihnen der Vollendete gewesen ist, als Freund, als Lehrer, als Kollege, in den Tagen des Glücks wie der Trauer und inneren und äußeren Not, in Zeiten des Kampfes wie des Friedens. Ich kann nur sagen, aus eigenster dankbarer Erinnerung: Ja, so war er, in seinem Colleg, wie auf der Kanzel, im Seminar wie am Tisch seines Hauses und in der Studierstube: ein Mann, der uns zunächst Ehrfurcht abnötigte durch die Geschlossenheit und Schärfe seines Auftretens, und der dann unsere Liebe und unser Vertrauen gewann, wie kaum einer der anderen Dozenten, ja dem wir — wie viele sind es! — zumeist das Beste verdanken! Nur mit tiefer Wehmut habe ich mich in die schlichten und doch so gehaltvollen Gedenkblätter hineingelesen; sie sind eine köstliche, äußerst dankenswerte Gabe der Erinnerung für alle, die den Heimgegangenen geliebt und verehrt haben; sie werden an ihrem Teile gewiß auch dazu beitragen, das so charaktervolle Bild Cremers auch seinen theologischen Gegnern nahe zu bringen. Dürfen doch auch wir, die wir seine dankbaren Schüler sind und bleiben, auch ihm nachrufen, was dankbare Liebe D. Tholuck zu Ehren auf seinen Grabstein in Halle gesetzt hat: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Jordan-Warendorf.

[1]) D. A. Schlatter, Tü.: Rede am Sarge. (auch separat erschienen bei J. Abel-Greifswald. 12 S. 0,30 M.) — D. V. Schultze, Greifswald: Rede bei der Gedächtnisfeier in der Aula der Universität Greifswald. — D. M. Kähler, Ha.: Nachruf. (vgl. R. 48 ff.). — D. S. Oettli, Greifswald: Nachruf (Kreuzzeitung). — D. A. Schlatter, Tü.: Nachruf. (Ev. Kirchenblatt für Württemberg.) — D. W. Lütgert, Ha.: Nachruf. (vgl. RChr. 11.) — Lic. Dr. J. Kögel, Greifswald: Ein Streiter Christi. — D. E. Schaeder, Kiel: Cremer und Ritschl. — Lic. K. Bornhäuser, Greifswald: Im homiletischen Seminar bei Prof. Cremer. — Lic. E. Cremer, Rehme: Mitteilungen über den Lebensgang und Heimgang von Herm. Cremer. — Übersicht der literarischen Arbeiten Hermann Cremers.

Landenberger, Albert, Dekan in Kirchheim u. T. (Württemberg): **Johann Gottfried von Herder**, sein Leben, Wirken, Charakterbild zur Erinnerung an seinen Todestag (18. Dez. 1803.) (ZV. XXVIII, 8.) Stuttgart 1903, Chr. Belser. (56 S.) 0,80 M.

Die instruktive, nicht bloß panegyrische Schrift beruht auf Hayms Biographie, auf den Erinnerungen aus Herders Leben (von H.s Gattin Karoline, geb. Flachsland), auf Herders Lebensbild (von H.s jüngstem Sohne Emil Gottfried), auf Werners „Herder als Theolog", auf Dorners Würdigung Herders (in: Geschichte des Protestantismus), auf Äußerungen von Herder, Goethe u. a. Die Herderstudien Suphans sind nirgends berührt. Auszüge aus Herders glänzend und enthusiastisch geschriebenen Hauptwerken, die als Proben seines Denkens und Dichtens dienen könnten, sind nur sehr selten gegeben (vgl. Kahnis über H. im Inneren Gange des Protestantismus). Die sehr gehaltvollen, edel empfundenen Winke pädagogischer Art, die H. in seiner pädagogisch und philanthropisch stark angeregten Zeit (der Aufklärung) gab, sind kaum gestreift. Doch ist der Inhalt von L.s Säkularschrift zuverlässig in den Tatsachen angegeben, vielseitig und reichhaltig in der Skizzierung von H.s Arbeiten und Schicksalen. — S. 13, Z. 24 und S. 54, Z. 18 ist das Fürwort „sein" zweideutig, unklar. Auf dem Titelblatt steht irrig „hundertjährig" (vor „Todestag 1803"). Höhne-Zscheila.

Kunst.

von Kügelgen, W.: Drei Vorlesungen über Kunst. Mit Vorwort von C. v. Kügelgen. Leipzig 1902, R. Wöpke. (93 S.) 1,50 M.

Es ist der bekannte Verfasser der „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, zu dessen 100. Geburtstag diese drei Vorlesungen neu herausgegeben sind. Es ist nicht nur hoch interessant, sondern auch sittlich erhebend, dem „alten Manne“ bei seinen Ausführungen über das Wesen des Schönen zu folgen, zumal er Kunst und Christentum so innig miteinander verbindet. „Aus dem Zug nach dem Göttlichen, aus der Sehnsucht und dem Heimweh der Seele nach der Quelle ihres Daseins entspringt die göttliche Kunst, die wie ein guter Engel dem Menschen sich zugesellt, mit voller Wahrheit im Schönen Gutes bildend. Aus dem Zuge der Seele nach dem Leiblichen, wo dieser Zug übermächtig wird, so daß auch der geistige Gehalt noch unten schwebt und die Flamme verkehrt brennt, entspringt die teuflische Kunst, die schmeichlerische Verführerin, die trügerisch mit den Formen lebendiger Schönheit das Kranke, das Tote und Nichtige überkleidet, ihm dadurch einen Reiz leihend, den es an sich nicht hat“ (S. 39). In diesem Sinne ist das Ganze durchgeführt in schöner Sprache und mit gründlicher Wissenschaftlichkeit, eine mächtige Anklage gegen die Lüsternheit und Trivialität einer gewissen modernen Kunstrichtung.

Falke-Mainz.

Hundert Meister der Gegenwart in farbiger Wiedergabe. Eine Sammlung farbiger Faksimiles nach Gemälden moderner deutscher Meister. Mit begleitendem Texte von Fr. Frhr. v. Ostini in München, Prof. Dr. P. Schumann in Dresden, Ludwig Hevesi in Wien, Dr. M. Osborn in Berlin u. a. Leipzig 1903, E. A. Seemann. 20 Hefte zu je 2 M. Einzelpreis des Heftes 3 M. 3.—14. Heft.

Das Seemannsche Unternehmen, über dessen erste Lieferungen wir früher berichteten, ist rüstig fortgeschritten, und man muß sagen, daß die Verlagsbuchhandlung, was die technische Seite, die doch das Eigenartige der Publikation bildet, anbelangt, die Hoffnungen, die sie erweckt, auch erfüllt hat. Es galt den Versuch zu machen, inwieweit die Fortschritte der Technik es ermöglichten, dem Publikum Gemälde unsrer neueren Künstler in farbigen Reproduktionen zu billigem Preise zugänglich zu machen. Mit jeder neuen Lieferung wird man sich haben gestehen müssen, daß durchaus Befriedigendes, z. T. Überraschendes geleistet ist. Über dies Gelingen darf man sich im Interesse der in ihren pekuniären Mitteln beschränkten Kreise unseres Volkes aufrichtig freuen. Diese sind nur in beschränktem Maße imstande gewesen, dem raschen Umschwunge, der sich am Ende der achtziger Jahre in unserm Kunstschaffen vollzog, mit Verständnis zu folgen. Die modernen Künstler sehen anders als die alten, sie bestreben sich, unbeeinflußt von der Tradition und wahr zu sehen. Selbständigkeit und Wahrheit sind aber Eigenschaften, über die man sich freuen muß, auch wenn sie zunächst unbequem sind, liebgewordene Gewohnheiten stören. Schön ist für die meisten das, was den ästhetischen Ansichten, die sie sich meist unbewußt schon in der Jugend angeeignet haben, entspricht. Ob dies der Fall ist, ist die Frage, mit der sie an neue Bilder herantreten, nicht die andere, was hat der Künstler mit seinem Werke gewollt. Das Hineindenken in die Absichten der Künstler erlaubt der meist eilige Besuch einer Kunstausstellung nicht, die bisherigen schwarzweißen Nachbildungen boten dazu auch nicht die nötige Unterlage, da ist nun der Dreifarbendruck ergänzend eingetreten. — Gewiß werden manche Blätter manchen Beschauer zuerst sonderbar anmuten, aber wenn man die obige Frage an sie richtet, werden sie bald an Interesse gewinnen; aus der ermöglichten bequemen Vergleichung verwandter Blätter, wie z. B. der westfälischen Landschaft von A. Achenbach, die zu ihrer Zeit gewiß als äußerst realistisch galt, mit denen neuerer und neuester Meister wie Pötzelberger und der Worpsweder oder der so verschieden behandelten Portraits von Defregger von G. Janssen, wird jeder Besitzer in genußreicher, selbsttätiger Arbeit reiche Aufschlüsse über die Entwicklung unsrer Kunst und Verständnis für ihre Ziele finden. Zu Grunde liegen z. T. größere Bilder wie Uhdes Dresdener

Triptychon, teils den Reproduktionen fast gleich große Skizzen, diese technisch meist besonders gut geraten. Vertreten ist bisher Berlin und München mit je 3, Dresden mit 2, Düsseldorf, Karlsruhe, Stuttgart, Wien, Worpswede mit je einem Heft. Ein anregend geschriebener Text zu jedem Blatte orientiert in meist sehr glücklicher Weise über Leben und Richtung des betreffenden Künstlers, für viele gewiß eine willkommene Beigabe.

Jordan-Wernigerode.

Romane und Novellen.

Dose, Joh.: Die Sieger von Bornhöved. Eine deutsche Geschichte. Schwerin i. M. 1904, Fr. Bahn. (427 S.) 4,80 M., geb. 5,50 M.

Es ist die „heilige Blutskapelle“ des Schweriner Doms, die der Verf. im Geist betritt. Dort hat er seinen „wachen Traum“ und sieht an sich vorüberziehen die größten Gestalten der Mecklenburger Geschichte. Weiter wandert er durch die Gauen des alten Obotritenlandes an den buchengrünen Küsten Schleswig-Holsteins entlang. Die Eroberung der Ostseeküste, die Hineinpflanzung christlichen Glaubens und germanischen Wesens in eine weit ausgedehnte Slaven-Wildnis nennt Verf. die „vielleicht größte Tat des ganzen Mittelalters“. Und obenan stehen hier die „schlichten Grafen von Schwerin“. Verf. kehrt zu kurzer Rast in dem alten „Lübecke“ ein, dessen Bürgern „in dem blutigen Abendrot der Bornhöveder Schlacht die Sonne selbständiger Freiheit (vom Dänenjoch) aufgegangen und bis heute nicht untergegangen ist“. Die Helden und Sieger aber sind Heinrich von Schwerin und Adolf IV. von Schauenburg. — Ein wunderbar, oft phantastisch anmutendes und doch ernstes Zeitgebilde in immer wechselndem Durcheinander von Persönlichem und Weltgeschicken, von Großem und Kleinem wird da an uns vorübergeführt. — Eben leicht liest sich das alles nicht, aber es ist entschieden Talent drin. Und, wie Ref. einst in der Anzeige eines akademischen Lehrers über eine aparte Vorlesung am „Schwarzen Brett“ las: ejusmodi res amantibus forsitan commodum.

Wettler-Barnstädt.

Lyall, Edna: Durch Stillesein und Hoffen. Roman. Autorisierte Übersetzung von Ilse Charlot. Leipzig 1903, G. Wigand. (320 S.) 4 M., geb. 5 M.

Nach Donovan, Ranburns Tochter (Wir Zwei), Ein wackerer Normanne, Doreen, Carlo Donati veröffentlicht E. L. den sechsten Roman. Er ist in seiner Tendenz vorzüglich: „durch Stillesein und Hoffen“ wird die oft und schwergeprüfte Esperance (reformierte, adelige Französin) selbst geläutert und verhilft ihrer gesamten (englischen) Verwandtschaft zur sittlich-religiösen Läuterung. Die psychologisch-ethische Entwicklung und Zeichnung der handelnden oder leidenden Personen ist meist eine feine, überzeugende. Tiefe Religiosität, ohne Zudringlichkeit und Phraseologie, weit mehr in Taten als in Worten sich äußernd, kennzeichnet die Lichtgestalten des Romans. — Seine 22 Kapitel führen aus Frankreich nach England, aus den Schrecken der Belagerung von Paris (1870 71) in die sichere (aber innerlich öde, durchkältete) Behausung eines absonderlichen englischen Dechanten, flüchtig auch nach Deutschland, Italien, Schweiz. Die französische Eigenart (Offenheit, Natürlichkeit, Takt, zartfühlender Geschmack, rasche Empfänglichkeit und innige Hingabe, ritterliches Selbstbewußtsein) wird durchweg fast bevorzugt gegenüber dem englischen Wesen (zumeist steif, kalt, formell kirchlich, düster und unzugänglich; nur selten hochherzig in Gesinnung und Taten). — Die Farbentöne der Charakteristik sind bisweilen zu stark und zu monoton (Dechant, Christabel); die Hülfsmittel, die am Schlusse (290 ff.) aufgeboten werden, sind zu grelle, zu äußerliche und stimmen nicht mehr zu den feinen Motivierungen der Hauptentwicklung; für Berthas Flucht und Rafaels Sturz fehlen im Zusammenhange des inneren Läuterungsprozesses die logisch wie ethisch hinreichenden Gründe. An manchen Stellen scheint E. L. ermüdet: dann fehlt die sonstige Akribie der konkreten, anschaulichen Schilderung, die der äußeren Anlage der tiefernsten Dichtung besonderen Wert verleiht. Höhne-Zscheila.

Sick, Ingeborg Marie: Der Hochlandspfarrer. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Stutt-

gart 1903, J. F. Steinkopf. (256 S.) 3 M.

Die vorliegende Novelle ist von der Verfasserin selbst in vier Abschnitte gegliedert. Der erste trägt die Aufschrift: „In die Ferne!“ und führt uns auf den Schauplatz der Wirksamkeit eines Geistlichen nördlich von Drontheim im Hochgebirge. Der zweite längere Abschnitt, „Der Pfarrer von Li“ betitelt, schildert das Leben und die pfarramtliche Tätigkeit des Helden der Novelle in recht interessanter Weise; was um so dankenswerter ist, als man sonst kaum jemals die Arbeit der Amtsbrüder unter solchem Breitegrad, wenn auch nur durch Schilderungen Dritter, kennen lernt. — Die Darstellung läßt jedoch erraten, daß über dem Leben des einsamen Hochlandspfarrers ein Geheimnis schwebt, von dem er so wenig wie seine Schwester sprechen, welches aber der dritte Abschnitt „Das dänische Fräulein“ betitelt, uns aufklärt. — Unser Held war vor über 10 Jahren in Christiania angestellt und knüpfte dort ein Verhältnis mit einer jungen, damals noch ziemlich weltlich gerichteten Dänin an, welches bis zur Verlobung gedieh. Als jedoch entschieden war, daß der Pfarrer in den Norden übersiedeln wollte, da löste die Braut, anstatt die Hochzeit zuzurüsten, das Verlöbnis auf und ließ ihn allein ziehen, ohne ihm eigentlich Rede zu stehen; nur brieflich verabschiedete sie sich von ihm. Über ein Dezennium verging in gegenseitiger Trennung als, wie der vierte Abschnitt „Hinauf!“ zeigt, die ehemalige Braut ihren Verlobten plötzlich aufsucht, ohne daß er eine Ahnung davon hat. Es kommt zur Aussprache, die damit schließt, daß beide sich aussöhnen und er ihrem, sie ursprünglich trennenden Schritt Gerechtigkeit widerfahren läßt. So wird schließlich doch die Verbindung beider herbeigeführt. So interessant und fesselnd die drei ersten Abschnitte der Novelle sind, so wenig scheint uns die Lösung des vierten motiviert zu sein. Beiderseitige Resignation dürfte, nach dem Urteil, welches wir, die unter wärmeren Breitegraden hausen, zu fällen geneigt sind, das richtigste und wahrscheinliche gewesen sein. Indessen, wir sind bei nordischen Autoren allerhand zu lesen gewohnt, was uns seltsam dünkt. Die Verfasserin ist unleugbar eine Geistesverwandte der Andersen, Björnson, Scharling, Ibsen, und auf musikalischem Gebiete der Grieg, Svendsen u. a., was sich auch in der Form ihrer Darstellung nicht verleugnet; wiewohl sie den pessimistischen Zug der norwegischen Autoren nicht zu teilen scheint, sondern religiöser und kirchlicher gerichtet ist. Wir können daher die Novelle unsrer Leser- und Leserinnenwelt durchaus empfehlen und bedauern, daß die Verlagsbuchhandlung diesem, von Pauline Klaiber so gut ins Deutsche übertragenen Buche nicht gleich einen geschmackvollen Einband für seine Reise mitgegeben hat. Wandel-Straußberg.

Volks- und Jugendschriften.

Sohnrey, H.: Im grünen Klee, im weißen Schnee. Dorfgeschichten aus Hannoverland. Mit Buchschmuck von J. v. Kulas. Berlin 1903, M. Warneck. (IV, 314 S.) 3 M., geb. 4 M.

„Schatz, reise nicht zu weit von hier, Im Rosengarten will ich deiner warten, Im grünen Klee, Im weißen Schnee,“ so steht's auf dem Titelblatt, des Buches Überschrift deutend, den Inhalt weisend. Nicht in die Ferne schweifen S.s Schilderungen. Mitten hinein ins Dorfleben führen sie, mit all seiner Poesie und Prosa, mit all seiner Urwüchsigkeit in Gutem und Bösen. Sie idealisieren nicht. Auch im Dorfe herrscht Sünde, Falschheit und Gemeinheit. Und es sind teilweise erschütternde Nachtbilder, die S. zeichnet. Aber die Sünde wird doch als Sünde angesehen; sie wird verurteilt; man kämpft gegen sie an; man kann sich überwinden. Und darum überwiegen doch Liebe und Treue, Redlichkeit und Edelmut; mehr als eine Geschichte weiß ergreifend die Zartheit und Innigkeit bäuerlichen Empfindens zu schildern. — Es sind freilich zumeist gewesene Zeiten, die S. malt. Aber man kann verstehen und fühlt ihm nach, wie sein Herz an jenen Tagen der Väter hängt und sie zurücksehnt. Und wenn sie auch so nicht wiederkehren können, das Bewußtsein muß doch lebendig werden, daß wir nicht ungestraft die reichen Schätze vernachlässigen, die in der alten kernigen Art des Bauernstandes schlummern, sie bedürfen der Pflege und Erhaltung zum Segen des

Volksganzen. Und darum gehört eine Schrift wie diese zu den besten Büchern für den Familientisch wie für die Volksbibliothek. — Äußere Ausstattung in Papier, Einband und Illustrationen ist vortrefflich.

Jordan-Warendorf.

Vermischtes.

Sticker, Georg, Prof. Dr. med.: **Gesundheit und Erziehung.** Eine Vorschule der Ehe. 2. vermehrte Auflage. Gießen 1903, J. Ricker. (275 S.) Geb. 5 M.

Mens sana in corpore sano — das ist das Thema, das der Verfasser in seinem binnen weniger Jahre in 2. Auflage erschienenen Buche in immer neuen Variationen behandelt, und auf das er immer neue und zum Teil sehr grelle Schlaglichter fallen läßt. In überaus kerniger, ja stellenweise drastischer Sprache untersucht er das ganze große Gebiet der leiblichen Erziehung, der Haus- und Schulhygiene u. dgl. und betont wieder und wieder, daß eine gedeihliche geistige, sittliche, religiöse Entwicklung unsrer Jugend nur unter der Voraussetzung und auf der Grundlage allseitiger körperlicher Pflege und Ausbildung möglich ist. Im letzten Viertel seines Werkes kommt er eingehend auf Schwindsucht, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus als drei Hauptübel, deren Ursachen und Bekämpfung zu sprechen. Seinen von Wiederholungen nicht freien, aber auf Schritt und Tritt befruchtenden und zum Nachdenken, je und dann auch zum Widerspruch reizenden Ausführungen hat der Verf. noch S. 209—275 eine Fülle von Anmerkungen beigegeben, die von seiner vielseitigen Belesenheit zeugen, für weitere Forschungen Fingerzeige geben oder auch das schon vorher Gesagte noch ausführen und illustrieren, nicht selten mit frischem, fröhlichem Humor. Zwei Beispiele, die zugleich bezeichnend sind für seine pädagogisch-sanitäre Grundanschauung. S. 245: „Laßt die Jugend bis zum 7. Jahre unter der Obhut der Mutter zu Hause pflegen, dann bis zum 14. Jahre vom Unteroffizier drillen und nebenbei Zeichnen, Rechnen, Messen erlernen; vom 15. bis zum 21. Jahre soll sie die allgemeine geistige Bildung genießen, welche mit Lesen und Schreiben beginnt und den Inhalt der höheren Realschule mit einigen notwendigen Abänderungen vollendet. Dann kommt die Berufswahl. Der Erfolg wird sein, daß Kinder und Erwachsene zufrieden werden, die Handwerker nicht schlechter sind als heute, daß es weniger Gelehrte aber mehr Gescheite, weniger Bücher aber mehr Gehirne und keine oder wenige Schriften über Erziehung gibt. — Aber habe ich das alles nicht schon einmal gesagt? Warum nicht! Zweimal und dreimal das Gute!" Und S. 241: „Ach daß unsre Schulmänner von den Römern und Griechen anstatt der Vokabeln endlich den Sinn der wahren Erziehung lernten! Und daß der Unterrichtsminister jedem, der eine Verbesserung der Subsellien — so nennt man bekanntlich aus Scham, daß sie noch existieren, die Schulbänke — ankündet, anstatt des erhofften Lobes und Preises eine Rüge erteilen dürfte mit der gleichzeitigen Verfügung, daß die Folterkammer ganz abgeschafft sei! Indessen, er wird sich hüten; das wäre nach der Abschaffung der Zuchtrute und des Stockes zu viel auf einmal!" — Vielleicht machen diese Zitate Eltern und Erziehern Lust, nach dem originellen und lesenswerten Buche zu greifen. Jedenfalls ist es eine Erquickung, einen Mann der Wissenschaft, der übrigens den idealen Gütern des Lebens, auch dem der Religion, aufrichtig zugetan ist, aus dem Leben und fürs Leben reden zu hören.

Josephson-Bremen.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Vetter, F.: Vom Geschmack. Eine Plauderei. 3. revidierte u. vermehrte Aufl. Hl. 04, C. Ed. Müller. (118 S.) Fein kart. 1,80 M.

Vgl. 1898, S. 310: „Gut wäre es, wenn bei jeder „Plauderei" ein kleiner Teil der Bereicherung herauskäme, die uns diese aneignet!" „Der Christ soll in allen Dingen einen guten Geschmack haben. Zu Hause ist dieser im Himmel; denn dort ist alles gut, schön und wahr." „In Summa: man hat etwas Reelles an dieser Plauderei." (Pfr. Wettler-Barnstädt.) — Vgl. 1900, S. 340: „Geistvoll, wenn auch oft paradox." (Pfr. Josephson-Bremen.) — Auch für die erweiterte 3. Aufl. passen beide Urteile gleichermaßen, wie ich aus eigener Nachprüfung bezeugen kann.

Jordan-Warendorf.

Meinhof, H., P.: Kurze Einführung in das biblische Christentum und das kirchliche Leben im Anschluß an Luthers Katechismus. Für unsere Konfirmanden. 3. Aufl. Hl. 03, R. Mühlmann. (VI, 49 S.) 0,30 M.

Vgl. 1899, S. 342: „In der Hand der Konfirmanden" als „Anhalt für häusliche Vorbereitung und Wiederholung", „namentlich in größeren Stadtgemeinden gut zu verwerten". Großen Wert legt Verf. auf die Einführung in die Heilige Schrift. (Kreisschulinspektor Pfr. Kolde-Lissa.)

Roeder, Hans: Erlöse dich selbst! Gedanken über Religion und Moral. 2. Ausgabe. B. 00, Konkordia, Deutsche Verlags-Anstalt in Komm. (VIII, 290 S.) 4 M.

Vgl. 1897, S. 92: „Wirklich vernünftige Menschen werden das Buch nicht lesen, und wenn sie es doch lesen müssen, wie der Rezensent, werden sie Gott danken, daß es doch nur ganz wenige Leute gibt, die an diesem pessimistischen, gehaltlosen Räsonnieren Gefallen finden." „Unwissenschaftliche, triviale und phrasenhafte Darstellung." (Div.-Pfr. Falke-Mainz.)

Schrill, E.: Jadwiga (die Natschalniza). Roman aus dem russischen Leben der Gegenwart. 3. Aufl. Hagen i. W. 03, O. Rippel. (191 S.) 2 M., geb. 3 M.

Vgl. 1898, S. 106: „Feine psychologische Entwicklung, hochtragische Konflikte und deren Lösung, anschauliche und sehr interessante Schilderungen der (süd-)russischen Verhältnisse auf kirchlichem, politischem und sozialem Gebiete." (Pfr. Josephson-Bremen.)

Dies und Das.

Für die Dezember-Nr. zu spät eingegangen:

Amtskalender für ev. Geistliche 1904. Hrsg. von Pfr. J. Schneider-Elberfeld. 31. Jahrgang. Hagen, O. Rippel. (260 S.) 1,20 M.

Inhaltlich fast unverkürzt, und auch äußerlich kaum geändert gegenüber den früheren Ausgaben aus dem Verlage von C. Bertelsmann-Gü., wahrt auch der neue Jahrgang seinen alten Ruhm, der zuverlässigste und reichhaltigste, dabei doch handliche Amtskalender für ev. Geistliche zu sein.

Bilderkalender für das deutsche Haus 1904. Potsdam, Stiftungsverlag. 1,50 M.

Ein neues Unternehmen, auch dem christlichen Hause einen ähnlich bildgeschmückten Abreißkalender zu bieten, wie ihn z. B. Meyers historischer Kalender oder Speemanns Kunstkalender für weitere Kreise darstellen. So bringen die Sonn- und Festtage Bilder der Schnorrschen Bibel, während die Wochen in der Regel mit einer geschlossenen Gruppe von Bildern besetzt sind, zumeist in Anlehnung an einen der Gedenktage der Woche. So finden sich Gruppen von historischen Bildern aus Welt- und Kirchengeschichte, von landschaftlichen aus allen deutschen Gauen; biographisch zusammengehörige, wie über Dichter, Gelehrte, Staatsmänner, regierende Fürsten; auch in größerer Zahl künstlerische, aus Architektur, Skulptur und Malerei (deutsche Kirchen, Burgen, Denkmäler, altchristliche Kunst, Dürers Kupferstichpassion, Rethels Totentanz); kurz, es ist ein großer Reichtum interessanter Bilder, und das geschilderte Gruppensystem ermöglicht wechselseitige Bereicherung und Vertiefung der gewonnenen Eindrücke.

Christlicher Hauskalender 1904. Abreißkalender mit täglichen Betrachtungen, Gedichten, kurzen Erzählungen und Bibellesezettel. 4. Jahrg. Lahr, E. Kaufmann. 0,75 M.

Auch hier haben hervorragende Geistliche und Professoren Deutschlands und der Schweiz mitgewirkt; die Beiträge sind nach den Verfassern geordnet. Eigenartig ist das Rückwandbild, Jesum als Gärtner zeigend, wie er eine Traube darreicht.

Helferkalender für die deutschen Kindergottesdienste und Sonntagsschulen 1904. Hrsg. vom Komitee für Förderung der Sonntagsschulsache in Deutschland. B., Deutsche Sonntagsschul-Buchhdlg. (140 S.) 0,40 M.

Praktisch in seinen Tabellen, anregend und fördernd in seinen biographischen (J. L. Schneller, † 18. Okt. 1896) und erbaulichen (Selbständige Fortbildung des Helfers) Ausführungen.

Von den mehrfach angezeigten **„Flugblättern für männliches Christentum"**, hrsg. von A. v. Bröcker, Hl. (Gö., Vandenhoeck u. Ruprecht. 1—10 St. 0,25 M., 11—50 St. 0,65 M., 51—100 St. 1,20 M., 500 St. 5 M.) sind neu erschienen: Nr. 7: „Was ist ein menschenwürdiges Dasein?" (nicht allein in sozialpolitischen Maßnahmen, im Sinn des klassenbewußten Arbeiterstandes, sondern in der Nachfolge Christi ist es begründet), und Nr. 8: „Fortbildung der Religion!" („Das Christentum, ohne veraltete Dogmen, ohne Zusatz trüber Klassenbegriffe so recht frisch, fröhlich und kühn auf unsere Zeit angewendet leben und lehren, wie Christus es selber wollte, das ist die notwendige F. d. R.")

ZThK. XIII. Jahrg. Heft 5. 6. **Gottschick, J.**: Die Heilsgewißheit des ev. Christen im Anschluß an Luther. **Schürer, E.**: Das messianische Selbstbewußtsein Jesu. **Kaftan, J.**: Zur Dogmatik. (4. Mögliche Standpunkte. 5. Schrift und Bekenntnis.)

Die **„Deutschen Kolonien"** erscheinen vom 1. Jan. 1904 an in wesentlich erweiterter Form; als Herausgeber zeichnet nunmehr Dr. C. Th. Förster, zugleich der Leiter des wirtschaftlich-politischen Teiles; die Mitarbeiterschaft des bisherigen Herausgebers, P. G. Müller, bleibt dem Blatt erhalten. An Stelle des bisherigen Verlags tritt der Selbstverlag des Herausgebers. („Die deutschen Kolonien." Gr. Lichterfelde-W., Schützenstr. 8.) Es ist zu hoffen und dringend zu wünschen, daß die Zeitschrift in recht weite Kreise der Gebildeten unseres Volkes dringe, und dazu beitrage, das Verständnis für eine gesunde Kolonial-, weil Eingeborenen-Politik, zu wecken und zu pflegen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage von Holland und Josenhans, St. u. Wildbad:

Burk, Alb.: „Der Sommer ist hart vor der Tür." Dramatisches Gespräch aus Württembergs Reformationszeit. (16, 18 u. 20 S.) 0,80 M.

Burk, Alb.: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Hirtenspiel. 2. wenig veränderte Aufl. (12 S.) 0,20 M.

Klein, E.: Weihnachten vor Paris. Dramatisches Gedicht. 3. Aufl. (23 S.) 0,30 M.

Stäbler, G.: Weissagung und Erfüllung. Weihnachtsfeier für Kinder. (16 S.) 0,25 M.

Kaufmann Maier-Maier. Kleiner Scherz für Familien-Abende. (6 S.) 0,15 M.

„Wie der Stelles-Bauer seinem Nachbar Müller ein Weihnachtsfest bereitet." (12 S.) 0,20 M.

Autenrieth, Frdr.: Im Baliland. Missions- u. kulturgeschichtliche Schilderungen. Mit vielen Original-Illustrationen. Ba., o. J., Missionsbuchhandlung. (40 S.) 0,10 M.

Jander, E., Dr.: 500 Jahre Hohenzollernregiment. Vaterländische Gedichte. L. 03, Dürr. (78 S.) 0,90 M.

Stockhausen, Fanny: Luthers Weihnachtslied. Ein Weihnachtsfestspiel. L. 04, Fr. Jansa. (20 S.) 0,30 M.

Bibliographie.[1])

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

(Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Pflaum: Genetische Psychologie. (D. 2.)
Thomsen: Geist u. Körper. (MStL. 12.)

Döring: Cicero als Philosoph. (D. 3.)

Rabus: Philosophische Bildung d. studentischen Jugend. (LK. 44 ff.)

Christlieb: Weltgeschichte und Weltanschauung. (ChrW. 49 ff.)
Hirsch: Wissen u. Wesen. (DAZ. 4 f.)
Steude: Die Unendlichkeit der Welt. (B. 45.)
Weymann: Die Sittlichkeit der Männer. (D. 3 f.)

Falke: Die göttl. Sendung d. Rel.-Stifter. (GW. 11.) Der Buddhismus in Dtschld. (R. 49.)
Jacob: Plato u. Jesus. (T. 3.)

Kuhaupt: Mechanische Weltanschauung u. Zweck in d. Natur (BG. 11.)
Z.: Ed. v. Hartmanns Grabschrift auf d. Darwinismus. (Ebd.)

[1]) Die für die Januar-Nummer fertiggestellte Übersicht über die neueste theologische Literatur kommt aus zwingenden redaktionellen Gründen nicht zum Abdruck.

Theologie.

Jaeger: Herders Auffassung des Christentums. (PrM. 11 f.)
Kaehler: Der gegenwärtige Stand d. Theologie. (RChr. 9.)

Bezzel: Das Wort sie sollen lassen stahn. (AG. 5 ff.)
Doerr: Religionsgeschichtliche Bibelforschung und Autorität. (PrM. 10.)
Grützmacher: Evolution od. Offenbarg.? (EK. 44.)
Gußmann: Unsere kirchl. Lage. (AG. 10 ff.)
Hunzinger: Christentum u. moderner Materialismus u. Idealismus. (AG. 6 ff.)
Kögel: Jesus im 19. Jahrh. (RChr. 9.)
Stange: Kultur u. Religion. (LK 46.) Die Fülle der Zeiten. (LK. 48.)
Teichmüller: Weltanschauung u. Kirche. (GW. 10.)
Werner: Ist das Christentum reformiertes Judentum? (GW. 11.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Babel-Bibel-Literatur: Zöckler. (BG. 12.) Küchler. (ChrW. 44.) Nowack. (ThR. 11.) (Vgl. ABTh. 11; ThLz. 23.)

A.

Gunkel: Die Endhoffnung d. Psalmisten. (ChrW. 48.)
Kanig: Tod u. Leben im Lichte d. Alten Bundes. (AG. 8.)
Meinhold: Dr. Joh. Lepsius u die kritische Behandlung d. A. T. (ChrW. 42 ff.)
Müller: Textkritische Studien zu Hosea. (StKr. 1.)
Winckler: Der Assyriologe u. d. A. T. (LK. 49 ff.)

B.

Barth: Jesus u. d. A. T. (R. 40.)
Endemann: Der Todestag Christi. (EK. 47.)
Hoennicke: Todestag d. Ap. Paulus. (NkZ. 11.)
Kirchner: Jesu Sündlosigkeit und das N. Test. (MGEG. 3 ff.)
Kirn: Ein Vorschlag zu Jak. 4, 5. (StKr. 1.)
Nösgen: Die älteste Christenheit u. ihre sittliche Kraft. (R. 46 ff.)
Sachsse: Geschichtl. Wert der synopt. Evangelien. (Hh. 2 ff.)
Schiefer: Der Christus in d. jüdischen Dichtung. (NkZ. 11.)
Weinel: Pauli Kampf mit d. Judentum. Kirche u. Liturgie. Glaube u. Welt. Die Lehre des Paulus. (ChrW. 42 ff.)

Deißmann: Altchristl. aus d 3. Bd. d. Oxyrhynchos-Papyri. (ThLz. 22.)

Historische Theologie.

Couard: Altchristl. Sagen über d. Leben der Apostel: Philippus. (NkZ. 12.)
Köhler: Die Reliquien der „hl. drei Könige" in Köln. (ChrW. 44.)

Scheel: Zur Wertung des Enchiridions Augustins. (ZKG. 3.)
Ohr: Zwei Fragen z. älteren Papstgesch. (Die

angebl. Schuld Leos III. Die Reise Gregors IV. nach Frankreich.) (ZKG. 3.)
Walter: Eine „Evangelisationsbewegung" des Mittelalters. (R. 24 ff.)
ietterle: Die Summae Confessorum von ihren Anfängen bis z. Silvester Prierias. (ZKG. 3 ff.; ZAG. 3 ff.)
olen: Vatikanische Ablaßakten. (R. 44 f.)
artwig: Wie Luther der „abtrünnigen" Nonnen u. Mönche sich angenommen hat. (LK. 44.)
ehn: M. Luther, ein deutsch-ev. Mann. (D. 2.)
er verstorbene Luther im Gericht d. Jesuiten damaliger Zeit. (DEBl. 11.)
auli: Luthers Inspirationslehre. (EK. 47.)
rützmacher: Ein Reformkatholik d. Reformationszeit. (R. 42.)
lkhoff: Inquisitionsprozeß des Nikolaus von Herzogenbusch 1522. (ZKG. 3.)
ungarus: Zur Reformationsgeschichte Ungarns. (AG. 5 f.)
tromp: Ungarn u. Melanchthon. (DEBl. 11.)
estphal: Joh. Luckow (e. Bild aus d. Anhaltischen Reformationsgesch.). (Ebd.)
lbrecht: Mitteilungen aus d. Akten d Naumburger Reform.-Gesch. (StKr. 1.)
erbig: Urkundliches z. Reformationsgesch. (Ebd.)
Die deutsche Augsb. Konfession nach d. bisher unbekannten Coburger Handschrift. (ZKG. 3.)
öhler: Vorläufige Mitteilung über d. wieder aufgefundenen Codex Suevo Hallensis. (ThLz. 24.)
aeger: Gregor v. Nazianz. (S. 11 ff.)
enhard: Die hl. Elisabeth. (T. 3.)
runner: Theophilus Neuberger 1593—1656. (ZKG. 3 ff.; ZAG. 3 ff.)
reitenstein: Adolf Monod. (AG. 9 f.)
Nathusius: Eleonore Fürstin Reuß. (MStL. 11.)
. H. Cremer. (Lütgert: RChr. 11; Kähler R. 48 ff.)

Systematische Theologie.

ayer: Zur Lehre v. d. christl. Gewißheit. (StKr. 1.)
einatsch: Wie entsteht der Glaube? (RChr. 10.)
attenbusch: Ist der Begriff der relig. Gemeinde auf Christus anwendbar? (ChrW. 48.)
ranz: Der fürbittende Todesgehorsam Jesu, die Sühne für unsere Sünden. (RChr. 11.)
ehmann: Bedeutg. d. Sakramente f. die Heilsgewißheit. (EK. 46.)
etran: „Gotteserkenntnis" u. „ewiges Leben". (RChr. 11.)
ilde: Schriftanschauung v. d. geschichtl. Wirken Gottes. (RChr. 10 f.)
ühn: Die Gnade ein sittl. Gut. (R. 44.)
chick: Zur Entstehung u. Begründung d. Sonntagsfeier. (NkZ. 11 f.)
chmidt: Ethische Fragen: Des Menschen Wille u. sein Los. (NkZ. 12.)
tuhrmann: Duell u. Sittlichkeit. (R. 41.)
yneken: Bietet unser christl. Glaube zugleich die vollkommene Sittlichkeit? (R. 41 f.)

Praktische Theologie.
(Homiletik. Liturgik. Hymnologie. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.)

Bauer: Steinmeyers Bedeutung f. die Predigt d. Gegenwart. (MkPr. 10 ff. 11 ff.)
Eberhard: Moderne Predigten. (AG. 5.)
F. N.: Eine Bitte an die Prediger. (MkPr. 10.)
Beckmann: Über Grabreden. (Ebd. 11.)
Haack: Die Adventszeit. (AG. 9.)
Jüngst: Grabrede od. Grabliturgie? (MkPr. 11.)
Hertel: Lateinisches im deutschen Kirchenlied. — „Höchster König, Jesu Christ". (Sn. 12.)
S.: Gemeindegesang in d. kath. Kirche. (Ebd. 10.)
Schroeder: Die symmetrische Umkehrung in der Musik. (Ebd.)
Neuberg: Evang. Kirchbau. (PBl. 1.)
Jaeger: Zur geistl. Pathologie. — Was der sel. Pfr. H. seinen Amtsgehilfen bei ihrem Dienstantritt zu bedenken gab. (S. 10.)
Zeissig: Stellung d. landeskirchl. Gemeinschaften z. d. sektiererischen Strömungen. (PBl. 1.)
Bußmann: Verfassungsfragen. (DE. 1.)

Katechetik und Pädagogik.

Kirn: Lehrplan einer Dorfschule d. Grafschaft Wertheim 1576. (MStL. 11.)
Bassermann: Neue Bahnen im Relig.-Unterricht. (PrM. 11.)
Hardeland: Konfirmation u. Konfirmandenunterricht. (PBl. 2.)
Peters: Lehrbarkeit d. Relig. u. d. Endziel des Religionsunterrichts. (ZevR. 1.)
Arndt: Zum Verständnis des 3. Artikels nach Luthers Erklärung. (ZevR. 1.)
Klaehn: Über den Ort des Dekalogs im Lutherschen Katechismustypus. (KZ. 11.)
Richter: „Gut Wetter" in d. 4. Bitte d. Vaterunsers. (GW. 10.)
Larfeld: Die babylon. Ausgrabungen u. d. alttestl. Religionsunterricht. (ZevR. 1.)
Vigelius, Warmuth, Worms: Schulandachten z. Toten-, Reformationsfest, Gedächtnis des alten Kaisers. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales. Soziales.

Christ: Rechtsfragen in d. Mission. (EMM. 11 f.)
Caspari: Die Mission in d. Poesie d. chr. Väter d. Abendlandes. (NkZ. 12.)
Fleck: Aus d. Unyamwesimission in D. O.-Afrika. (EM. 11 f.)
Grundemann: Das Goanesische Schisma. (AMZ. 11.)
Kornrumpf: Was können wir für die M. tun? (EMM. 12.)
Richter, J.: Ergebnisse des indischen M.-Zensus 1901. (AMZ. 11.) Die relig. u. sittl. Zustände der Negergemeinden in Jamaika. (EM. 11.) Eine Woche in Kalkutta. (EM. 12.)

Richter, P.: Dr. K. G. Pfander, Mohammedaner-Missionar. (EM. 11.)
Schlatter: Nehemia Gorch, ein Hochkirchler aus d. Brahmanen. (AMZ. 11.)
Warneck: Allerlei Angriffe auf d. Mission. (Ebd.)

Berendt: Die „petites familles" in Frankreich. (MJM. 11.)
Hauſſen: Zur Geſch. d. chriſtl. Liebestätigkeit. (Herborn, um 1640 ff.) (Hh. 3.)
Natorp-Seuberger: Zur Geſch. d. Anſtalten in Düſſelthal. Aktenſtücke v. 7.—13. Juni 1825. (MJM. 11.)
Zum 70j. Beſtehen des Rauhen Hauſes. (Ebd. 10.)

Haſſelblatt-Norden: Das hülfreiche Berlin. (D. 3 f.)
Klar: Zur Löſung d. Trunkſuchtsfrage (MJM. 11.)
Mergner: Noch einmal die Diakoniſſenſache. (LK. 43.)
Steil: Verſorgung geiſtig minderwertiger Familienglieder d. Mittelſtandes. (FlBl. 11.)
Troſchke: Karten zur J. M. (MJM. 10.)

Dauber: Evang. Hauptverein für deutſche Anſiedler u. Auswanderer. (DE. 1.)
Ellger: Handwerksburſchennot in S.-Italien. (Ebd.)
Keller: Die Diaſpora in d. Diaſpora. (Ebd.)
Walter: Die deutſch-ev. Gemeinden in der franz. Schweiz. (Ebd.)

Förſter: Zum Geſetz über Enteignung v. Grundeigentum in d. deutſchen Kolonien. (DK. 12.)
Merensky: Zur Eingeborenenfrage in Transvaal. (Ebd 11.)
Müller: Unſere kolonialen Landgeſellſchaften. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bauer: Alle Eins! (RChr. 10.)
Foerſter: Die ev. Kirchen u. d. Staat. (ChrW. 44.) Der Traum v. d. deutſchen Kirche. (Ebd. 45.)
Hagenau: Kirche u. Leichenverbrennung. (R. 45.)
Pfeiffer: Evang. Kirchlichkeit. (R. 40.)
Pfannſchmidt: Aufgabe d. Lutheraner gegenüber d. kirchl. Fragen d. Gegenwart. (EK. 45.)
Preuß. Gen.-Synode. (KW. 45 Laſſon; EK. 44. 49 Wolff; ChrW. 47 Scholz; EK. 48 v. Durant-Baranowitz; EK. 50 Meinhold; DEBl. 11 f. Haupt; D. 3 Pfleiderer; Hh. 3 f. Eckert; MkPr. 12. 1. Baumgarten).
Wolff: Organiſation d. Ritſchlſchen Partei. (EK. 44.)
Wünſche d. proteſt. Normalbürgers an ſe. Kirche. (ChrW. 50.)

Handtmann: Neu-Irvingianer. — Allg. chriſtl.-apoſtol. Miſſion. (R. 42 f.)

Bouvier: Erwiderung an P. Lochenmann. (ChrW. 42.)
v. Hoensbroech: Das Kgl. Preuß. hiſtor. Inſtitut zu Rom. (D. 3.)

Arbeiterkongreß in Frankfurt. (ChrW. 47; EK. 47.)
v. Oertzen: Was nun? (MStL. 11.)

Stier: Die Entrechtung der armeniſchen Kirche. (ChrW. 46.)
Syrkin: Die revolutionäre Bewegung in Rußland. (D. 3.)

Lorenz: Bartels, M. Luther, eine dramatiſche Trilogie. (ChrW. 45.)

Baarth: Evelyn Innes. (R. 49.)
Caſpari: E. Boſſis Canticum Canticorum. (Sn. 11.)
Haaſe: Die Bibel b. Shakeſpeare. (ZevR. 1 f.)
Heine: Conr. Ferd. Meyer. (DEBl. 11.)
J. G. v. Herder. (LK. 48 f. Landenberger; DEBl. 12 Reinthaler: DM. 3 Kühnemann; T. 3 Gurlitt; ChrW. 49 Stephan; AG. 13 Lang.)
Prutz: Th. Mommſen. (T. 3.)

„Ladenburg". (R. ChrW. 44; Kaftan LK. 43; Bachmann LK. 44; Hölſcher R. 43; Laſſon KW. 43 ff.; Haſſe DEBl. 12.)

Rezenſionen-Verzeichnis.

Philoſophie.

(Religionsphiloſophie und -geſchichte. Moderne Weltanſchauung. Apologetik.)

Buſſe: Geiſt u. Körper, Seele u. Leib. (ThLz. 24.)

Bollinger: Die Willensfreiheit. (ThLz 25.)
Chriſt: Weltanſchauung u. Moral. (PrM. 10.)
Ziegler: Weſen d. Kultus. (AL. 19.)

Dreydorff: Gottwelt. (ThLz. 25.)
Meyer-Benfey: Moderne Relig. (AL. 19.)
Rüſcher: Göttliche Notwendigkeits-Weltanſchauung. (ThLz. 23.)

Hartmann: Die Bhagavad Gita. (ThLBl. 49.)
Kaftan: Das Chriſtentum u. die indiſchen Erlöſungsreligionen. (ThLz. 23.)
Oldenburg: Buddha. (AL. 20.)
Silbernagl: Buddhismus. (Ebd.)

Fleiſchmann: Die Darwinſche Theorie. (Ebd. 21.)
Francé: Wert d. Wiſſenſchaft. (PBl. 2.)
Fröhlich: Das Geſetz v. d. Erhaltung d. Kraft. (PrM. 11.)

Theologie.

Blau: Wenn Ihr mich kenntet. (ThLz. 22; Hh. 2.)
Cathrein: Glauben u. Wiſſen. (AL 19.)
König: Jeſus, was er uns heute iſt. (ThLz 23.)
Uphues: Relig. Vorträge. (ThLBl. 45.)
Von der Renaiſſance zu Jeſus. (ThLBl. 48.)
Weinel: Jeſus im 19. Jahrh. (PBl. 1; ABTh. 12.)

Exegetiſche Theologie.

(Bibelwiſſenſchaft.)

Bauer: Volksleben im Lande d. Bibel. (ThLz. 25.)
Weber: Einleitung in d. Schriften d. A. u. N. T. (ZevR. 1.)

A.

Kittel: Notwendigkeit u. Möglichkeit e. neuen Ausgabe d. hebr. Bibel. (AL. 20.)
Sauberzweig-Schmidt: Schulgrammatik d. hebr. Sprache. (ZevR. 1.)

Gray: A critical and exegetical commentary on Numbers. (ThLBl. 42.)
Keller: Der Prophet Daniel. (PBl. 1.)
Schlögl: Canticum canticorum. (AL. 20.)

reen: Einheit der Genesis. (ThLBl. 50.)
iketta: Der Pharao d. Auszuges. (ThLBl. 44.)
üller: Der echte Hiob. (AL. 20.)

hmer: Der alttestl. Unterbau d. Reiches Gottes. (ThLBl. 43.) Hinein in d. attestl. Propheten-schriften! (EK. 50.)
dau: The Creation-Story of Gs. 1. (ThLBl. 47.)
nith: Old Testament History. (Ebd. 46.)
osch: Der geistl. Charakter Davids. (PBl. 1.)
pletal: Schöpfungsbericht der Genesis. (ThLz. 23.)

vi: L'ecclésiastique. (ThLz. 22.)
hloegl: Ecclesiasticus. (Ebd.)

B.

ousset: Relig. d. Judentums. — Der Antichrist. (ABTh. 11.)
olz: Jüdische Apokalyptik von Daniel bis Akiba. (ABTh. 10.)

aß: Grammatik d. ntstl. Griechisch. (ThLBl. 44.)
Evang. sec. Johannem. (ThR. 11.)
erx: Die 4 kanon. Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Text. II, 1. Matth. (Ebd.)
hultze: Codex Waldeccensis. (ThLBl. 48.)

ohlenberg: 1. u. 2. Thess.-Brief. (EK. 42.)
ahn: Matth.-Evang. (Ebd.)

ennicke: Chronologie d. Lebens Pauli. (AL. 19; ThLBl. 51.)
ußleiter: Geschichtlichkeit d. Joh.-Ev. (ThLBl. 43.)
hulze: Ursprünglichkeit d. Galaterbriefes. (Ebd.)
eiß, J.: Das älteste Evang. (Ebd. 49 f.)

Dobschütz: Ostern u. Pfingsten. (ThLz. 24.)
llmann: Urchristentum in Korinth. (Ebd.; ThLBl. 52.)
oltzmann: War Jesus Ekstatiker? (Ebd. 23.)
aumann: Wertschätzung d. Wunders im N. T. (AL. 20.)
chweitzer: Das Abendmahl im Zusammenhang d. Lebens Jesu. (PBl. 1.)
teinführer: Der Engel Gesetz. (ThLBl. 46.)
eiß, B.: Das Geheimnis d. Kreuzes. (Hh 2.) Die Religion des N. T. (ThLz. 24.)

Historische Theologie.

ibelius: Das Vater Unser in der alten und mittleren Kirche. (EK. 47.)
reuschen: Mönchstum u. Serapisdienst. (EK. 47.)
eitz: Heilsnotwendigkeit d. Kirche nach d. alt-christlichen Literatur. (ThLBl. 48.)
unke: Grundlagen d. Anselmschen Satisfaktionstheorie. (EK. 47.)
emski: Nikolaus III. (EK. 42; ThLBl. 5.)
eidemann: Clemens IV. (EK. 42.)
olzapfel: Der hl. Dominikus u. d. Rosenkranz. — Die Anfänge d. Montes pietatis. (ThLz. 22; AL. 19.)
othe: Kirchl. Zustände Straßburgs im 14. Jahrhundert. (ThLz. 23.)
enifle: Luther u. Luthertum. Bd. 1. (ThLz. 25.)
chtenstein: Paulus u. Luther. (S. 11.)
cheel: Luthers Stellung z. Hl. Schrift. (ABTh. 10.)

Cohrs: Die evang. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. (ThLz. 23; ThR. 12)
Fischer: Zur Gesch. d. ev. Beichte. I. (Hh. 3.)

Detmer: Joh. v. Leyden. (ThLz. 22.)
Büchting: Martin Rinckart. (Ebd. 23.)

Ungerer: Eine Kirche der Wüste in Lothringen: Courcelles Chaussy. (ABTh. 10.)
Lange: Geschichte d. Tempels. (EK. 47.)
Seeberg: Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert. (ThLBl. 45.)

Geffken: Oracula Sibyllina. (ThLz. 23.)
Kügelgen: Die Gefangenschaftsbriefe d. Joh. Hus. (ThLz. 23; S. 12.)
Böhmer: Bekenntnisse d. Ignatius v. Loyola. (AL. 19.)
Sillem: Briefsammlung d. Hbg. Sup. J. Westphal. I. (ThLz. 24.)

Systematische Theologie.

Kattenbusch: Von Schleiermacher zu Ritschl. (ThLz. 22.)
Lepsius: Das Kreuz Christi. (S. 11.)
Schian: Unser Christenglaube. (DE. 1.)
Scholz: Die christl. Erfahrung. (AL. 22.)
Seeberg: Vorstudien zur Dogmatik. (PrM. 11.)

Praktische Theologie.
(Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.)

Haering: Zeitgemäße Predigt. (Hh. 2.)
Niebergall: Wie predigen wir dem modernen Menschen? (Hh. 2.)

Böhme: Die Psalmen im ev. Kultus. (EK. 50.)
Zelle: Das erste evang. Choralbuch. (ZevR. 1; ThLz. 24.)

Veleites: Neue Wege ev. Seelsorge. (Hh. 3.)
Goldacker: Beichtgeheimnis d. ev. Geistlichen. (Ebd.)
Holmström: Gemeindepflege in d. ev.-luth. Kirche. (EK. 46.)
Lindner: Pastoralmedizin. (Hh. 3.)

Albrecht: Verbrechen u. Strafen als Ehescheidungsgrund nach ev. Kirchenrecht. (ThLBl. 45.)
Bonin: Die praktische Bedeutung des jus reformandi. (Ebd.)
Gottlob: Die Servitientaxe im 13. Jahrh. (Ebd.)

Katechetik und Pädagogik.

Baumgarten: Neue Bahnen. (ZevR. 1.)
v. Nathusius: Handbuch d. kirchl. Unterrichts. I. (ThLz. 22; PBl. 2.)

Halfmann-Köster: Hülfsbuch f. d. ev. Religions-Unterricht. III. O.-Sekunda—Prima. (ZevR. 1.)
Harnisch: Bibelkunde: A. T. (Ebd.)
Liedtke: Kirchengesch. im Zeitalter d. Reformation. (Ebd.)
Pfennigsdorf: Prakt. Christentum. I. (PBl. 1.)
Scherffig: Stoffdarbietung f. d. Rel.-Unterricht in d. Fortbildungsschule. (ZevR. 1.)

Schindler: Schulgebetbuch. — Kleine Bibelkunde. (Ebd.)
Matthias: Praktische Pädagogik f. höhere Lehranstalten. (Ebd.)
Trial: Essai d'éducation chrétienne. (ThLz. 22.)
Willmann: Didaktik. (Ebd. 24.)

Predigten. Erbauliches.

Römer: Textbuch f. Prediger. (PBl. 1.)
Schwencker: Bilder z. d. alttestl.; z. d. ntstl. (Eisenacher) Perikopen. (Hh. 2.)
Spurgeon: Ntstl. Bilder. (Ebd.)
Steinmeyer: Predigtentwürfe. (Ebd.; ThR. 11.)
Bitzius: Relig. im Alltagsleben. (ChrW. 47; S. 12.)
Dow: Christl. Glaube u. christl. Hoffnung. II. (Hh. 2.)
Dryander: Der I. Brief Joh. (EK. 48.)
Fürer: Aus Gnaden. (DE. 1.)
Gennrich: Trachtet am ersten nach Gottes Reich. (EK. 49.)
Kreutzer: Kirchengeschichtl. Predigten über D. M. Luther. (PrM. 11.)
Meyer: In Gottes Welt. (DE. 1; Hh. 2; ThR. 11; EK. 49.)
Moderne Predigtbibliothek. Serie I. II, 1. (PBl. 1; ThR. 11 vgl. ChrW. 47.)
Schultz: Aus d. Univ.-Gottesdienst. (ChrW. 47.)
Trepte: Jünglingsglaube. (EK. 48.)
Graßhof: Alttestl. Bibelstunden. IV. Bd. Josua bis Ruth. (EK. 49.)
Haase: Pilgerbrot. (ThR. 11.)
Martensen: Wasser d. Lebens. (Hh. 2.)
Mosapp: Herr, bleibe bei uns. (Ebd.)
Wurster: Hausbrot. (ThR. 11.)
Pressel: In d. Welt, aber nicht v. d. Welt. (Hh. 2.)
Proelß: Erlebt u. geglaubt. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Soziales.

Oehler: Frauenmission in den Heidenländern. (AMZ. 11.)
Pflanz: Verlassen, nicht vergessen. (ThLBl. 44.)
Warneck: Ev. Missionslehre. (StKr. 1 vgl. R. 43.)
Wacker: Phoebe. (Hh. 2.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bräunlich: Los v. Rom! im Böhmerwald. (DE. 1.)
Würzburger: Luthervorträge. (Ebd.)
Brückner: Gesch. d. kirchl. Kunst. (MkPr. 11.)
Daab-Wegener: Das Suchen der Zeit. (ChrW. 47.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.